

An die Pfarrer, wider den Wucher zu predigen¹

1540

1. Ich habe vor fünfzehn Jahren gegen den Wucher geschrieben, da er breit so gewaltig eingerissen war, dass ich keine Besserung zu hoffen wusste; seit der Zeit hat er sich so erhoben, dass nun auch kein Laster, Sünde oder Schande sein will, sondern lässt sich rühmen für eitel Tugend und Ehre, als tue er den Leuten große Liebe und christlichen Dienst. Was will nun helfen und raten, da Schande ist Ehre und Laster ist Tugend geworden? Seneca spricht aus der natürlichen Vernunft: Deest remedii locus, ubi quae vitia fuerint, mores fiunt (Wo die Laster zu Tugenden werden, da ist keine Hoffnung auf Hilfe mehr). Deutschland ist gewesen, was es hat sollen werden, der leidige Geiz und Wucher haben's in den Grund verderbt.

2. Doch bitte ich um Gottes willen alle Prediger und Pfarrer, wolltet nicht schweigen noch ablassen, gegen den Wucher zu predigen, das Volk zu ermahnen und zu warnen. Können wir dem Wucher nicht wehren – denn das ist nun unmöglich geworden nicht allein unserer Predigt, sondern auch dem ganzen weltlichen Regiment –, dass wir doch etliche könnten durch unser Ermahnen aus solchem Sodom und Gomorra reißen. Müssen wir aber mit Lot auch etliche gute Freunde lassen drinnen verderben durch ihren Mutwillen, dass doch *wir* nicht darin bleiben, noch ihrer Sünde und Strafe mit Stillschweigen teilhaftig machen; sondern, so viel uns möglich, doch das Geschrei hören lassen, dass Wucher sei keine Tugend, sondern große Sünde und Schande. Darum lasse sich ein jeglicher sein Gewissen und Amt treiben, daraus er schuldig ist, zuweilen des Jahres sein Pfarrvolk zu ermahnen oder auch zu lehren, sich vor Wucher und Geiz zu hüten, damit dem Schalk seine Larven abgezogen werden, darunter er sich geschmückt hat, das sei er recht und fromm. Und dass ich's kurz mache und das Nötigste und Größte anzeige, soll man dem Volk deutlich und klar vorsagen:

3. Erstlich vom Leihen und Borgen, wenn man Geld leiht und dafür mehr oder Besseres fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt. Darum alle diejenigen, so fünf, sechs oder mehr aufs Hundert nehmen vom geliehenen Geld, die sind Wucherer; danach sie sich wissen zu richten und heißen des Geizes oder Mammons abgöttische Diener und können nicht selig werden, sie tun denn Buße. Also eben man von Korn, Gerste und weiterer Ware auch sagen, dass, wo man mehr oder Besseres dafür fordert, das ist Wucher, gestohlen und geraubtes Gut.

4. Denn „Leihen“ heißt das, wenn ich jemand mein Geld, Gut oder Gerät tue, dass er's gebrauche, wie lang ihm not ist oder ich kann und will, und er mir dasselbe zu seiner Zeit wiedergebe so gut, wie ich's habe ihm geliehen; wie ein Nachbar dem anderen leiht Schüsseln, Kannen, Bett, Kleid, so auch Geld oder Geldeswert, dafür ich nichts nehmen soll. Wir reden diesmal nicht von Geben oder Schenken, auch nicht von Kaufen oder Verkaufen, noch vom wiederkäuflichen Zins; sondern von dem Leihen, darin der Wucher fast alle sein Geschäft jetzt treibt, besonders im Geldleihen. Darum ist das Stück fleißig dem Volk einzubilden, und ist keine große hohe Klugheit, sondern ist ganz leicht zu verstehen, und ein sehr grober Text, nämlich wer etwas leiht und nimmt dafür etwas darüber oder – das gleich viel ist – etwas Besseres, das ist Wucher. Denn leihen soll nichts mehr wiedernehmen, sondern eben dasselbe, das geliehen ist, wie die Propheten, Christus selbst, auch die weltlichen Rechte lehren.

5. Wird hierüber jemand klügeln: Es könne sich der Fall begeben – davon hernach weiter –, dass man müsse etwas mehr oder Besseres nehmen als geliehen ist. Solche soll man außerhalb der Predigt hören oder zu den Juristen weisen, die haben Befehl, ihres Eides und Amts halben, hierin zu richten oder zu unterweisen; aber das Predigen soll immer fort gehen und darauf

¹ Entnommen aus: Dr. Martin Luthers sämtlichen Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Stereotypausg. Bd. 10. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag. 1885. Sp. 860 ff.

beharren, dass es Wucher sei, wer da leiht, was er auch leiht, und nimmt etwas mehr oder Besseres. Und lasse diesen Text nicht von der Kanzel kommen, noch zwingen, denn es ist der rechte Text und aller Rechte Text. Ist etwa ein Fall, der Glosse [Erklärung] bedarf, sie suche man besonders bei den Pfarrern daheim oder bei den Juristen; sonst, wo man's sollte alles auf der Kanzel ausrichten, was von Wucher und spitzen Grifflein gesucht und geschrieben ist und noch gesucht und geschrieben wird, so würde der Jüngste Tag eher kommen als wir anfangen, vom Wucher zu predigen.

6. Zum zweiten: Wird jemand hier schreien: Wenn das sollte sein, so wäre fast die ganze Welt im Wucher verdammt; denn solch Leihen ist jetzt gemein durch alle Stände. Lass aber dich solch Schreien nicht irren, dass du anfängst zu disputieren von oben genanntem Text; predigt du immer fort und heiße sie mit solchem Schreien zu mir oder meinesgleichen, oder zu den rechten Juristen gehen, denselben solches klagen: Dir gebührt, spricht vom Text nicht zu weichen, noch jedermanns Einrede auf der Kanzel zu handeln. Haben sie fehl daran, dass sie es suchen, wo sie wissen und sollen, du habest den Text nicht erdichtet noch aufgebracht, dir gebühre auch nicht denselben zu deuten oder zu lenken, es könne ein jeder sein Gewissen um Rat fragen oder bei höheren Gelehrten anderen Verstand, wie gesagt, suchen.

7. Wiewohl es eine sehr faule Einrede ist, auch einen jeglichen Dorfküster wohl zu verantworten, wenn man anzieht der Welt Brauch gegen das Recht oder Gottes Wort. Was ist die Welt anderes als Unrecht tun, geizen, wuchern und allerlei Laster und Bosheit sich befleißigen? Ist nicht das ein allgemeines Geschrei: Die Welt ist böse, voll Untreue, achtet keine Tugend noch Ehre, ist keine Scham noch Zucht usw. Darum musst du dich nicht so ausdrehen und sagen: Die ganze Welt tut so. Denn dagegen darf dir kein hochgelehrter Doktor raten, sondern es kann's dir wohl ein Hirtenknabe sagen: Die Welt tut freilich so, aber sie sollte nicht so tun. Darum bleib daheim mit dieser Ausrede, dass, wo es so soll sein, so wäre alle Welt verdammt. Denn es ist nicht neu noch seltsam, dass die Welt verzweifelt, verflucht, verdammt sei; sie ist's allezeit gewesen, bleibt's auch ewig: Folgst du ihr, so bleibst du auch bei ihr im Abgrund der Hölle. Darum heißt es: Fiat iustitia, et pereat mundus (Es geschehe das Recht, auch wenn die ganze Welt unterginge); nicht ansehen, was der Haufe oder die Welt tut, sondern was recht ist und was der Haufe tun sollte.

8. Zum dritten: Spräche jemand: Wenn solches sollte sein, wer will dem anderen etwas leihen oder helfen? Ich will ebenso weiter mein Geld, Korn, Güter behalten und niemand etwas leihen. Antworte ich: Das weltliche Regiment zwingt dich freilich nicht, dass du jemand etwas leihst, gibst oder verkaufst, und straft dich nicht, wenn du es lässt anstehen; nur dass die Obrigkeit zu teurer Zeit oder anderer Not schuldig ist, die Bauern, Bürger, Adel, und so es haben, zu zwingen, Getreide zu verkaufen, und nicht zu gestatten, dass sie mutwillig unnötige Teuerung anrichten; denn damit tun sie ebenso viel, als stählen und raubten sie es auf dem Markt, aus den Häusern, aus dem Beutel und machen so aus dem Kauf auch einen Wucher. Aber das ist jetzt zu viel auf einen Bissen, müssen jetzt das eine Stück, vom Wucher im Leihen, behandeln; wenn wir dem hätten gesteuert – nach dem Jüngsten Tag –, so wollen wir dem Kaufwucher auch seinen Text wohl lesen; auch was Christi Recht hier antwortet, wollen wir hernach ein wenig austreichen. Indes lass dich solch Sprechen oder Einreden auch nicht irren, sondern bleibe bei dem Text und sprich: Es leihe niemand oder jemand, einer oder jedermann, so steht da: Wer leiht und dafür etwas nimmt, der ist ein Wucherer. Von dem Text lasse du nicht, wenn hunderttausend Einreden kämen.

9. Und ist solche Einrede ja so faul wie jene, und bedarf nicht besserer Antwort als droben auf der Welt Brauch gegeben ist. Lieber, was ist's geredet, wenn du sagst: Wer will leihen, wenn's so sollte sein? Weiß man nicht, dass die Welt nichts Gutes tut? Wie Psalm 14,3.4 spricht, dass Gott aller Menschen Kinder vom Himmel ansieht und nicht einen darunter findet,

der Gutes tut. Was ist's denn neu oder seltsam, dass du sprichst: Wer will dem anderen leihen umsonst? Denn leihen umsonst ist ein gutes Werk, darum tut's niemand unter Menschenkindern; sondern so tun Menschenkinder: Sie lügen, betrügen, stehlen, nehmen, rauben, außer wo das Schwert wehrt oder wehren kann: Sonst tun Menschenkinder, wie ihre Art ist; so dringt sie das Schwert nicht, Gutes zu tun, sondern wehrt ihnen, Böses zu tun, so viel es vermag.

10. Zum vierten: Spricht Junker Wucher so: Lieber, wie jetzt der Lauf der Dinge ist, so tue ich meinem Nächsten einen großen Dienst daran, dass ich ihm leihe hundert auf fünf, sechs, zehn, und er dankt mir solches Leihen als eine besondere Wohltat; bittet mich wohl darum, er bietet sich auch selbst willig und ungezwungen, mir fünf, sechs, zehn Gulden vom hundert zu schenken; sollte ich das nicht ohne Wucher mit gutem Gewissen können nehmen? Wer will ein Geschenk für Wucher achten? Hier sage ich: Lass du rühmen, schmücken und putzen, wer da will, kehre dich gleichwohl nichts daran, bleibe fest bei dem Text: Man soll auf Leihen nichts mehr oder Besseres nehmen. Wer aber mehr oder Besseres nimmt, das ist Wucher, und heißt nicht Dienst, sondern Schaden getan seinem Nächsten, wie mit Stehlen und Rauben geschieht.

11. Es ist nicht alles Dienst und wohlgetan dem Nächsten, was man heißt Dienst und wohlgetan; denn eine Ehebrecherin und Ehebrecher tun einander großen Dienst und Wohlgefallen; ein Reiter tut einem Mordbrenner großen Reiterdienst, dass er ihm hilft, auf der Straße rauben, Land und Leute befehlen. Die Papisten tun den Unsern großen Dienst, dass sie nicht alle ertränken, verbrennen, ermorden, im Gefängnis verfaulen lassen; sondern lassen doch etliche leben und verjagen sie oder nehmen ihnen, was sie haben. Der Teufel tut selbst seinen Dienern großen, unermesslichen Dienst, Hilfe und Rat; macht reiche, große, mächtige Herren daraus. Summa, die Welt ist voll großer, trefflicher, täglicher Dienste und Wohltaten, und müssen auch die Frommen oft froh werden, dass sie etwas vor den Bösen behalten und solches für Wohltat annehmen. Die Poeten schreiben von einem Zyklopen (Riesen) Polyphemus, dass er Ulysses [Odysseus] verliebt, er wolle ihm die Freundschaft tun, dass er zuvor seine Gesellen, danach ihn zuletzt wollte fressen; ja, es ist auch ein Dienst und eine feine Wohltat gewesen.

12. Solcher Dienst und Wohltat befließen und üben sich jetzt Edel und Unedel, Bauern und Bürger, kaufen auf, halten inne, machen teure Zeit, steigern Korn, Gerste und alles, was man haben soll, wischen danach das Maul und sprechen: Ja, was man haben muss, das muss man haben; ich lasse es den Leuten zu Dienst, könnte und möchte ich's doch wohl behalten. So ist denn Gott fein getäuscht und genarrt, und wie kann der arme, barmherzige Gott hier anders sehen als eitel Dienst, gute Werke und Wohltun? Er darf sich's nicht merken lassen, dass es übel um sie stincke; so gar heilig sind die Menschenkinder geworden, ehe er's gewahr wird. So kann jetzt niemand mehr wuchern, geizen, noch böse sein, die Welt ist eitel Heilige geworden, dient jedermann dem andern, niemand tut dem andern Schaden.

13. Hiervon sollst du, Prediger, sagen und nicht stillschweigen, sondern dem Volk deutlich und klar anzeigen, dass es nicht heißt Dienst oder wohlgetan, was gegen Gottes Wort und gegen Recht getan wird; denn er sagt: Du sollst Gott allein dienen. Was seinem Wort oder Recht nicht gedient ist, das mag sich Dienst und Wohltat lassen rühmen, aber es ist einem fremden Gott, dem Teufel, gedient und wohlgetan. Darum, wer da leiht und mehr oder Besseres nimmt, der sündigt gegen Gott als ein Wucherer. Tut er aber damit einen Dienst, so tut er's dem leidigen Teufel, ob gleich ein armer, bedürftiger Mann solches Dienstes bedarf und wohl muss solches für einen Dienst oder Wohltat annehmen, dass er nicht ganz und gar gefressen werde. Ebenso auch, wer aus großer Not gezwungen sich er bietet oder schenkt fünf oder mehr aufs Hundert, der muss es wohl lassen einen Dienst heißen, ob er's wohl gar ungern tut. Aber du bist damit nicht sicher noch entschuldigt, der du es nimmst; noch viel ärger bist

du, wenn du es als für Recht nimmst und dein Nehmen für einen Dienst und Wohltat rühmst; denn du nimmst es nicht als ein freies Geschenk, das weißt du gewiss und dein Gewissen kann's nicht leugnen; sondern du nimmst's als einen rechten Gewinn von deinen hundert Gulden.

14. Denn geschenkt heißt nicht rechter Gewinn, sondern ein freiwillig umsonst gegeben und genommenes Ding, welches in solchen Handel nicht geschieht, wie du weißt. Und doch schmückst du es, lügst und heißt es ein Geschenk, so es doch ist in der Wahrheit ein Gewinn und Wucher, von dem Bedürftigen in seiner Not dir gegeben, der es *muss* dir zu Willen und Dienst ein Geschenk lassen heißen, der dich Geizwanst sonst nicht ansähe, dass er dir eine Hilfe vom Haferkörnlein schenken wollte, geschweige denn fünf oder zehn Gulden, oder dass er's sollte heißen ihm von dir einen Dienst getan; sondern er tut dir und muss dir tun solchen Dienst, will er anders Geld haben. Denn es ist nicht der Welt Weise, wenn sie gleich überflüssig hat, dass sie viel gebe oder schenke, auch armen Freunden und denen, so es hoch bedürfen. Wie viel weniger wird dir jemand schenken, der du ein Unhold, Fremder und vielleicht um deines Geizes und Wuchers willen ein allgemeiner Fluch, Greuel und Sprichwort bist? Aber ich komme zu weit vom Text, und solche Disputationen gehören in das besondere Gespräch. Doch treibe du, Prediger, den Text getrost auf der Kanzel, dass Leihen und Darübernehmen sei Wucher, und gib ihnen danach bei dir im Haus, wenn sie pochen wollen, Disputierens genug oder weise sie zu den Juristen, dass sie dir zu diesem Text eine bessere Glosse bringen.

15. Damit du aber auch nicht so ganz ungerüstet seist, und sie dich nicht für eine ledige Blase halten, kannst du, so du willst, auch diesen weiteren Bericht in diesem Handel merken; wiewohl es mich besser geraten dünkt um deiner Ruhe und Frieden willen, du weist sie von dir zu den Juristen; derselben Eid und Amt ist, wie droben gesagt, in solchen sterblichen, vergänglichen, elenden Weltsachen zu richten und zu lehren; besonders wenn man wider den Text will klügeln und spitzig sein. Doch dass du steif und fest auf dem Text bleibst, nämlich, dass Leihen und Darübernehmen sei Wucher. Diesen Text werden dir alle Jura (Rechte) und Juristen bestätigen müssen nicht allein nach dem Evangelium, welches sie nichts angeht, sondern auch in ihren Büchern. Darum kannst du im Text nicht irren, die Glosse gerate, wie gut und böse sie wolle; so hast du doch recht gepredigt gegen den Wucher: Das Leihen soll nicht darüber nehmen, oder es ist Wucher und nicht Leihen.

16. So ist nun zum Überfluss, ob dir die Ruhe und Friede zu schwer würde zu leiden, oder wolltest es selbst auch gern verstehen, dass der Bericht: Es kann geschehen oder geschieht auch wohl oft dieser Fall: Dass ich, Hans, leihe dir, Balthasar, hundert Gulden, solchermaßen, dass ich sie muss auf Michaelis wieder haben zur Notdurft, oder werde, wenn du säumst, darüber zu Schaden kommen. Michaelis kommt, du gibst mir die hundert Gulden nicht wieder, so nimmt mich der Richter bei dem Hals oder setzt mich in den Turm oder Gehorsam, oder kommt dergleichen anderer Unrat daraus über mich, bis ich bezahle; da sitze oder bleibe ich stecken, versäume meine Nahrung und Besserung mit großem Schaden; da bringst du mich mit deinem Säumen und lohnst mir so übel für meine Wohltat. Was soll ich hier tun? Mein Schade wacht, weil du säumst und schläfst, und geht täglich Unkosten oder Schaden darauf, so lange du säumst und schläfst. Wer soll nun hier den Schaden tragen oder büßen? Denn der Schadewacht wird zuletzt ein unleidlicher Gast in meinem Haus sein, bis ich zu Grunde verderbe.

17. Wohlan, hier ist weltlich und juristisch von der Sache zu reden – die Theologie müssen wir sparen bis hernach. So bist du, Balthasar, mir schuldig, später zu geben über die hundert Gulden alles, was der Schadewacht mit allen Unkosten darauf getrieben hat; denn es ist deine Schuld, dass du mich so gelassen hast, und ist ebenso viel, als hättest du mir's genommen freventlich. Darum ist's billig, auch der Vernunft und natürlichem Recht nach, dass du mir alles

wieder erstattest, beide, die Hauptsumme mit dem Schaden; denn ich habe dir die hundert Gulden nicht geliehen, dass ich mich selbst, oder du mich damit solltest verderben, sondern ich habe dir wollen ohne meinen Schaden helfen. Dies alles ist so klar und hell, dass, wenn alle Jura und Juristenbücher verloren würden, so müsste es doch die Vernunft noch setzen, wie schwach sie wäre.

18. Solchen Schadewacht heißen der Juristen Bücher zu Latein Interesse, und solch Leihen ist freilich kein Wucher, sondern ein rechter löblicher, ehrlicher Dienst und gutes Werk, dem Nächsten erzeigt. Und wenn die Person dazu ein Christ ist, so ist's auch ein christliches Werk, welches Gott nicht allein hier auf Erden, wie er den Weltlichen tut, sondern auch in jener Welt belohnen will, wie David sagt Ps. 112,6: *In memoria aeterna erit iustus* usw. (in ewigem Gedächtnis wird sein der Gerechte). Denn ein christliches gutes Werk will Gott nimmermehr vergessen; die weltlichen guten Werke bezahlt er hier auf Erden, danach sind sie vergessen; so können auch Jura und weltliche Herrschaft nicht mehr, als solche weltlichen, vergänglichen guten Werke lehren und erhalten.

19. Über diesen Schadewacht kann nun noch einer vorkommen, und der ist: Wenn du, Balthasar, mir nicht wiedergibst auf Michaelis die hundert Gulden, und steht mir bevor ein Kauf, dass ich könnte kaufen einen Garten, Acker, Haus oder was für ein Grund ist, daran ich großen Nutzen oder Nahrung könnte haben für mich und meine Kinder; so muss ich's lassen fahren und du tust mir den Schaden und Hindernis mit deinem Säumen und Schlafen, dass ich nimmermehr kann zu solchem Kauf kommen. Hätte ich nun meine hundert Gulden dir nicht geliehen, sondern daheim behalten, so könnte ich mit der Hälfte den Richter bezahlen, mit der anderen Hälfte den Garten kaufen; nun ich dir sie geliehen habe, machst du mir einen Zwilling aus dem Schadewacht, dass ich hier nicht bezahlen und dort nicht kaufen kann, und so zu beiden Teilen muss Schaden leiden; das heißt man *dulpex interesse, damni emergentis et lucri cessantis* (einen doppelten Schadewacht, nämlich des entstandenen Schadens und des entgangenen Gewinns), so gut sie es haben können reden.

20. Hier muss man nun die Juristen lassen die mancherlei Disputation, ob einerlei hundert Gulden, versäumt, zugleich beide Schäden oder den Zwilling bringen. Denn, ist Hans hundert Gulden schuldig, so ist allein der eine Schadewacht da; ist er fünfzig schuldig, so mögen beide Schadewachte da sein; denn es kann niemand zugleich mit einem hundert Gulden bezahlen und zugleich den Garten für hundert Gulden kaufen. So ist's auch ein anderes, ob der Garten feil gewesen oder käuflich mit einbedingt ist, da Hans die hundert Gulden von sich geliehen hat; denn was noch nicht feil ist, wenn schon bares Geld da ist, kann niemand kaufen; ebenso, dass Hans die hundert Gulden wohl hätte können verlieren durch Diebstahl, Räuber, Feuer und dergleichen, damit er weder bezahlen noch kaufen könnte; denn es ist Geld ein ungewisses, wandelbares Ding, darauf man kein Gewisses kann handeln. Solche und dergleichen unzählige Umstände oder Zufälle gebührt den Juristen zu richten und zu erwägen, damit der Schadewacht oder Interesse nicht ein Schalk und Wucherer werde; und können hier wohl weise Leute fehlen. Auch wie kann man alles so rein machen in dem unreinen Recht, so die Welt in diesem elenden Leben muss gebrauchen? Ist genug, dass es grob, schlicht, einfältig Recht sei; subtil und scharf kann's nicht sein oder kriegt solche Scharten, dass es auch nicht Butter schneiden kann, da es wohl sollte Blöcke und Klötze zerstückeln. Es ist ein anderes Ding mit Christus und seinem Evangelium.

21. Aber du, Prediger, hast hieran genug, damit du könntest unterscheiden, was Wucher ist; nämlich, hat Balthasar die hundert Gulden auf Michaelis nicht wiedergegebene, und Hans hat darüber müssen bezahlen und Schaden erlitten, so soll ihm Balthasar den Bezahlschaden wieder erstatten nach weltlichem Recht. Hat er dazu damit verhindert, dass Hans den Garten hat kaufen können; will Hans streng fahren, so muss Balthasar auch was nachgeben; oder lass

es – das ist besser – gute Freude vertragen und schlichten; denn es ist schwer und gefährlich, denselben Kaufschaden eben gleich zu schätzen und zu treffen, weil der Kauf zuvor nie gemacht, noch beschlossen, wie teuer der Garten erkaufte wäre worden, und vielleicht ein anderer Garten dagegen ja so gut könnte noch vorfallen. In dem anderen Schaden der Bezahlung kann man die Unkosten leicht rechnen; das Evangelium aber wird viel einfältiger hierin richten; wie hernach.

22. Daran siehe aber und merke wohl, mein Pfarrer, dass solch Leihen, da Schadewacht oder Interesse innen regiert, in den Händeln jetzt nicht geschieht, sondern ist alles eitel Wucher mit ihnen. Denn nachdem sie gehört, dass Hans mit seinem verliehenen hundert Gulden hat Schaden erlitten und billige Erstattung seines Schaden fordert, fahren sie plumps einhin und schlagen auf ein jeglich hundert Gulden zwei Schadewachte, nämlich des Bezahlers Unkosten und des versäumten Garten-Kaufs; gerade als wären den hundert Gulden von Natur solche zwei Schadewachte angewachsen; wo hundert Gulden vorhanden sind, die tun sie aus und rechnen darauf solche zwei Schäden und nehmen davon Erstattung solcher Schäden, die sie doch nicht erlitten haben. Denn, dass du hundert Gulden hast, darum bist du nicht schuldig, dass du auf Michaelis bezahlen müsstest, und ist darum kein Garten feil, den du auf Michaelis kaufen könntest; und doch rechnest du solche nichtige beide Schäden auf deine gewissen sicheren hundert Gulden und nimmst dafür fünf, sechs, zehn Gulden jährlich, gerade als wärest du der Hans, der von Balthasar versäumt und verhindert⁵ ist. Nein, hörst du es, du bist nicht derselbe Hans; denn es ist kein Balthasar da, der einen solchen Hans mache; du erdichtest dir selbst, dass du ein solcher Hans seist, ohne allen Balthasar; darum bist du ein Wucherer, der du selbst deinen erdichteten Schaden von deines Nächsten Geld büßt, den dir doch niemand getan hat, und kannst ihn auch nicht beweisen noch berechnen. Solchen Schaden heißen die Juristen *non verum, sed fantasticum Interesse*, einen Schaden, den ein jeglicher sich selber erträumt.

23. Ja, sprichst du, es ist möglich und könnte gleichwohl geschehen, dass meine hundert Gulden solche zwei Schäden litten dermaleinst. Da bist du recht. Lass uns nun gleich gegeneinander handeln: Deine hundert Gulden könnten vielleicht dermaleinst solche zwei Schäden leiden, so könnte ich dermaleinst wohl dir fünf, sechs Gulden geben; lass gleich sein und die Gulden still liegen, so lange deine hundert Gulden diese zwei Schäden nicht leiden, so lange will ich dir nichts geben; so sind wir der Sache eins, und ist das Leihen recht. Es gilt nicht so Sagens: Es könnten die Schäden geschehen, dass ich weder bezahlen noch kaufen könnte; sondern es heißt: Es sind die Schäden geschehen, dass ich nicht habe können bezahlen noch kaufen. Sonst heißt's: *Ex contingente necessarium*, aus dem, das nicht ist, machen das, das sein müsse; aus dem, das ungewiss ist, eitel gewiss Ding machen; sollte solcher Wucher nicht die Welt auffressen in kurzen Jahren?

24. Summa: Es ist nun genug gesagt, dass Leihen soll nicht darüber nehmen und soll geschehen dem Bedürftigen zu Dienst oder Nutz. Den Text halte fest, und ist auch leicht zu verstehen, dass Schaden bezahlen nicht sei über das Leihen mehr geben oder nehmen; denn es ist zufällig Unglück, das dem [Ver]Leihner widerfährt ohne seinen Willen, des er sich wiederholen muss. Aber in den Händeln ist's umgekehrt und gar das Widerspiel; da sucht und erdichtet man Schäden auf den benötigten Nächsten, will damit sich nähren und reich werden, faul und müßig prassen und prangen von anderer Leute Arbeit, Sorge, Gefahr und Schaden; dass ich sitze hinter dem Ofen und lasse meine hundert Gulden für mich auf dem Land arbeiten; und doch, weil es geliehenes Geld, gewiss im Beutel behalte ohne alle Gefahr und Sorge. Lieber, wer möchte dies nicht?

25. Und das vom geliehenen Geld gesagt ist, das soll auch von geliehenem Getreide, Wein und dergleichen Weise verstanden sein, dass solche zwei Schäden können darin vorfallen; aber

dass diese Schäden nicht sollen der Ware natürlich angewachsen sein, sondern zufällig widerfahren können, und darum nicht eher für Schaden zu rechnen, sie seien denn geschehen und erwiesen; wo sie ohne das gefordert und genommen werden, dass man wisse, es sei Wucher und Unrecht. Wann und wo aber solche Schäden geschehen, weil dasselbe ein weitläufig und unendlich Ding ist, um der unzähligen Zufälle willen, so lass die Juristen hier raten, oder – das gewiss das Beste ist – Arbitros (sachverständige Schiedsrichter), Teidingsleute oder gute Freunde darin handeln und schlichten, so ist's alsdann Recht und Friede. Denn so spitzig und gewiss wird kein Recht je gefunden werden, das alle Zufälle oder Umstände fassen könne, wie Aristoteles, Eth. 5, von der epieikeia lehrt. Oder, wird es erfunden – das ist, erdichtet –, so ist's das allergrößte Unrecht, nach dem Spruch des klügsten Römers Scipio: Summum ius, summa iniuria: enges Recht, weites Unrecht; ebenso: allzu scharf wird schartig; darum muss man zu beiden Seiten einschlagen und die Billigkeit lassen alles Rechts Meister sein.

26. Solches alles ist juristisch und die Juristen sollten solches lehren; aber nun sie nicht Prediger sind, bleibt's in ihren Büchern daheim erstorben und begraben, dass es unter die Leute nicht erschallt, und müssen wir Prediger davon reden und ermahnen, wenn wir nicht Antinomer wollen sein und mit der Welt durch fremde Sünde zum Teufel fahren. Wiewohl die Juristen hiermit nicht alle entschuldigt sind; denn die, so in den Schulen lesen, sollen's fleißig der Jugend einbilden und die, so vor Gericht handeln, die Parteien ernstlich davon unterrichten; so käme es doch freilich ein wenig unter die Leute. Aber vielmehr sollen's die Juristen tun, die zu Hof Kanzler und Räte sind; denn so könnte und müsste es von oben herab auch herunter kommen bis auf die Alleruntersten. Aber wenn sie in der Höhe schweigen oder stopfen, so werden wir armen Prediger hienieden mit unserem Schreien wenig ausrichten; sondern, wo wir einen bekehren, so werden sie viele tausend verkehren. Darum sei der Wucher mit allen seinen Sünden, nach unserer Predigt, den Juristen auferlegt. Denn, wenn die nicht helfen wehren, die den Damm verwahren sollen, so wird unser Zaun die Flut nicht aufhalten. Ein jeglicher denke, dass er sein Gewissen nach dem Maß seines Standes und Amtes verwahre; wir Prediger können hierin bald und leicht raten, als denen niemand oder gar wenig folgen.

27. Sie sagen: Die Welt könne nicht ohne Wucher sein. Das ist gewiss wahr. Denn so steif und stattlich wird kein Regiment in der Welt werden, ist auch nicht gewesen, das allen Sünden könnte wehren. Und wenn ein Regiment könnte allen Sünden wehren, so wird dennoch die Erbsünde, die Quelle aller Sünden, samt dem Teufel – davon die Jura nichts wissen – müssen bleiben, welche man immer muss auf's neue wehren, so viel es möglich ist. Darum kann die Welt nicht ohne Wucher, ohne Geiz, ohne Hochmut, ohne Hurerei, ohne Ehebruch, ohne Mord, ohne Stehlen, ohne Gotteslästerung und allerlei Sünden sein; sonst wäre sie nicht Welt, und müsste Welt ohne Welt, Teufel ohne Teufel sein. Aber ob sie damit entschuldigt sind, das werden sie wohl erfahren. Der HERR spricht Matth. 18,7: „Es müssen Ärgernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt.“ Wucher muss sein, aber wehe den Wucherern.

28. Weltlich Recht ist ein schwach, gering, unrein Recht, das kümmerlich den zeitlichen Frieden und des Bauches Leben erhält, zu mehren und nähren das menschliche Geschlecht um der Heiligen willen zu jenem ewigen Leben. Darum kann's nicht allen Sünden wehren, sondern so viel es möglich ist. Wie ein Hirte kann nicht alle Schafe vor dem Wolf, Sterben und anderen Seuchen erhalten; dennoch soll er wehren, wo er kann, und nicht frei dem Wolf oder Seuchen Raum lassen. Also soll auch weltlich Regiment nicht frei Raum geben zu sündigen, sondern aufs strengste es kann, wehren. Es wird doch Sünde genug geschehen ohne seinen Willen, und wird bleiben, das gesagt ist: Welt⁵ kann ohne Wucher nicht sein, nicht ohne Mord, ohne

Ehebruch. Denn es ist ungewehrt, und ehe man's erfährt, so ist's geschehen; sonst bedürfte man keines Rechts, noch Juristen, noch Fürsten, wo man's zuvor abwehren und zuvorkommen könnte; sondern, wo man's nicht abwehren kann, dass man dennoch steure, das ist, strafe das geschehene Übel und schrecke das künftige, so viel es möglich ist.

29. So ist's mit dem Wucher auch. Wehren kann man nicht so gar rein, dass kein Wucher sei; aber wenn es geschieht oder sehr wächst und überhand nimmt, dass er zuletzt auch frei eine Tugend sein will, da kann und muss man wohl steuern und wehren. Gleichwie auch Mord und Ehebruch geschehen, man verbiete, wie man will; aber wenn es geschehen ist, oder mit Gewalt will einreißen, so zwingt die Not, dass man muss steuern und wehren mit Gewalt. Desgleichen muss geschehen in allen anderen Lastern; wenn verbieten – wie geschieht – nicht helfen kann, sondern darüber einreißt, so muss man mit Gewalt steuern. Wie zu Herzog Wilhelms Zeiten war sein Adel so überaus stolz geworden, dass sie gegen den Landesfürsten pochten, Land und Schlösser aus Trotz inne hielten; da musste er mit Gewalt sie verjagen, Schlösser stürmen und zerreißen.

30. Solches heißen die Historien und Juristen, *ex malis moribus bonae leges fiunt; contra, ex bonis legibus mali mores fiunt, lex est viruts peccati* (Aus bösen Sitten kommen gute Gesetze; wiederum, aus guten Gesetzen kommen böse Sitten, denn das Gesetz ist die Kraft der Sünde) 1. Kor. 15,56. *Inventa lege, inventa est fraus legis* (Mit dem Gesetz entsteht auch der Missbrauch des Gesetzes): Bosheit zwingt, gut Recht zu ordnen; wider gut Recht geschieht alle Bosheit, die Welt kann und will nicht anders sein, weil es ohne Geist und Gnade allein durch Recht und Zwang muss erhalten sein, was erhalten wird äußerlich. Darum, wenn das weltliche Regiment nicht helfen kann oder selbst böse wird, nicht helfen will – wie es jetzt zum größeren Teil in deutschen Landen leider geht – oder wohl selbst tut, dass man spricht, es sei keine Ehre und Tugend mehr, auch in etlichen hohen Fürstenständen, besonders der Kardinäle und Bischöfe: Da muss Gott steuern, wie er mit Sodom, mit der Sintflut, mit Babylon, mit Rom und dergleichen gerumort hat, dass sie zunichte geworden sind. So wollen's wir Deutsche auch haben und hören nicht auf zu toben, bis man sage: Deutschland ist gewesen; wie man von Rom und Babylon sagen muss.

31. So liest man vom Wucher, dass zur Zeit Solons die Stadt Athen durch den Wucher so hoch verderbt war, dass nicht allein die Gründe und Güter überladen, sondern auch die Bürger den Wucherern zu Leibeigenen sich mussten verkaufen. Da setzte Solon ein solches Maß, dass man hinfort keine Leibeigenen mehr machen dürfte, auch dass man von liegenden Gründen keinen Wucher nehmen durfte; dazu den Wucher einzog, dass man nicht mehr vom Gold als die Centesima, das ist, den Hundertsten, geben durfte. Der Hundertste hieß, wenn im hundertsten Monat so viele Zinsen gegeben waren, dass es der Hauptsumme gleich ward, das ist, nach unserer Rechnung zwölf Floren (Gulden) jährlich auf hundert Gulden, alle Monate einen Gulden; denn sie nahmen alle Monate Zinsen. Mit diesem Maß machte Solon wiederum viele Bürger frei und viele Güter wieder ledig. So schreibt auch Aristoteles, Polit. 6, dass ein frommer Herr, Oxolus genannt, hatte gesetzt man sollte von liegenden Gründen keinen Wucherzins geben.

32. Ebenso, von dem großen Alexander liest man, dass er für seine Kriegersleute über die 59 Tonnen Gold Wucher bezahlt, damit er sie losmachte, und musste dazu den Wucher auch ermäßigen. Das tut der Wucher; wenn die Fürsten und Herren nicht wohl zusehen, so wächst und steigt er in kurzer Zeit, ehe man sich umsieht, so stark, dass er gar bald Land und alle Güter frisst und verschlingt, dass man zuletzt doch mit Gewalt muss eingreifen und wehren; wie zu unserer Zeit auch geschehen ist und noch geschieht durch die Händler und Gesellschaften, dass schier Deutschland verschlungen ist. Gott gebe auch einmal einen Solon oder Alexander, der dem Wucher steure und wehre. Amen.

33. Von den Römern steht auch in den Geschichten: Da zu Rom zu einer Zeit der Wucher hatte den Fraß gewonnen, wurden zwei Männer verordnet, Valerius Publicola und M. Rutilius, die mussten den Wucher ermäßigen, und bezahlten zum Teil von dem Rathaus und zum Teil von den Gütern der Schuldner, vielleicht zu vermeiden Aufruhr und andere Unlust. Hernach aber bald setzte ein Zunftmeister, Genutius genannt, dass man schlechterdings durfte keinen Wucher üben. Ebenso, da ein reicher Hans, genannt Papyrius, einen Jüngling schändlich wollte entehren, weil derselbe durch Wucher sein leibeigen geworden war, ward ein Recht verordnet, dass der Wucher keinen leibeigen durfte machen. Ebenso, da der Wucher so groß war geworden, dass ein Aufruhr daraus ward und das Volk aus der Stadt wegzog, musste der oberste Losunger², Hortensius, auch dem Wucher steuern. Solches findet man im Titus Livius. Ebenso, der erste Kaiser Julius, da er fand, dass der Wucher zu hoch gestiegen war, da setzte er, dass man musste alles an der Hauptstümme abgehen lassen, was zu Wucher empfangen war; und hart vor ihm Cicero, da er Landpflieger ward in Asia, zwang und zog er den Wucher ein, dass man allein die Centesimas, den Hundertsten, das ist, jährlich zwölf, geben sollte. Denn zuvor hatten sie müssen vier Centesimas, viermal zwölf, das ist, alle Monate vier Gulden geben, dass auch der Haushalter Brutus darüber den Rat zu Salamis auf dem Rathaus einschloss und etliche vor Hunger sterben ließ. Es steht auch noch in den Juristenbüchern, wie oft verboten sei gewesen, dass man also nicht Usuras Usurarum (Zinseszins) sollte nehmen, welches jetzt heißt der Umschlag. Ebenso, wo befunden würde, dass der Wucherzins zweimal überträfe das Hauptgeld, sollte man gar nichts mehr nehmen.

34. So findet sich's, dass der Wucher allezeit das Herzeleid hat angerichtet, und alle frommen, löblichen Fürsten und Herren damit zu tun gehabt, auch alle weisen, vernünftigen Heiden den Wucher überaus übel gescholten haben, wie Aristoteles, Pol. 1, spricht, dass Wucher sei gegen die Natur aus der Ursache: Er nimmt allezeit mehr als er gibt. Damit wird ausgehoben das Mittel Richtmaß aller Tugend, das man heißt gleich und gleich, aequalitas arithmetica. Weiter spricht er: Geld ist von Natur unfruchtbar und mehrt sich nicht, darum, wo sich's mehrt, wie im Wucher, da ists gegen die Natur des Geldes. Denn es lebt noch trägt nicht, wie ein Baum und Acker tut, der alle Jahre mehr gibt, wie er ist; denn er liegt nicht müßig, noch ohne Frucht, wie der Gulden tut von Natur. Ebenso Ethic. 4 schreibt, das Wucherer sind schändliche Hantierer – welches St. Paulus 1. Tim. 3,2 und Tit. 2,7 den Bischöfen hart verbietet – denn der Wucher nimmt, spricht er, da er nicht soll, und mehr, als er soll. Das heißt aber schändlich nähren, wer anderen Leuten nimmt, stiehlt oder raubt, und heißen, mit Verlaub, Diebe und Räuber, die man an den Galgen pflegt zu henken, außer dass ein Wucherer ein schöner Dieb und Räuber ist und auch einem Stuhl sitzt, daher man sie Stuhlräuber heißt.

35. Cato, der römische Ratsherr, ein großer ernst Feind aller Laster, da er den Ackerbau will loben, schreibt er im Anfang seines Buches so: Unsere Vorfahren haben's dafür gehalten und auch so gesetzt, dass man einen Dieb zweifach, einen Wucherer vierfach strafen solle; daher man wohl rechnen kann, spricht er, wie gar viel einen schädlicheren Mann sie einen Wucher als einen Dieb geachtet haben. Ebenso, derselbe Cato spricht, 2 Offic.: Lieber, was ist wuchern anderes, als die Leute morden?

36. Solches haben die Heiden getan und gesagt; was sollten wir Christen wohl tun? Die Heiden haben können aus der Vernunft rechnen, dass ein Wucherer sei ein vierfältiger Dieb und ein Mörder; wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, dass wir sie schier anbeten um ihres Geldes willen; achten nicht, welch ein großer Hohn und Schmach wir damit tun dem christlichen Namen und Christus selbst. Denn wenn wir gleich nicht Christen wären, müsste uns die Vernunft ebensowohl sagen wie den Heiden, dass ein Wucherer ein Mörder sei. Denn

² Losunger war der Vorsteher der Losungsstube, d.h. des Sitzungszimmers des Stadtrats, also der Vorsteher einer Stadt. Hier ist der Diktator Quintus Hortensius gemeint. Die Red.

wer einem anderen seine Nahrung aussaugt, raubt und stiehlt, der tut ebenso großen Mord, so viel an ihm liegt, wie der einen Hungers sterben lässt und zu Grunde verderbt. Solches tut aber ein Wucherer; und sitzt dieweil auf seinem Stuhl sicher, so er billiger hängen sollte am Galgen und von so viel Raben gefressen werden, wie er Gulden gestohlen hätte; wenn anders so viel Fleisch an ihm wäre, dass so viel Raben sich darein stücken und teilen könnten. Dieweil hängt man die kleinen Diebe, so zu Gulden gestohlen haben; wie derselbe Cato, der Wucherer Feind, spricht: Kleine Diebe liegen in Stöcken gefangen, große Diebe gehen in Gold und Seide prangen; aber es wird ohne Zweifel geschehen, dass wir mit den Wucherern auch zuletzt leiden und ihrer entgelten müssen, weil wir sie nicht strafen, noch gegen sie streben.

37. Und was sollen wir von den Heiden sagen? Lasst uns lesen Nehemia 5,11, da steht, wie die Judennach der Heimfahrt von Babylon in ihrer Not auch haben den Hundertsten oder Centesimas, das ist, den Monatwucher, ihren Brüdern geben müssen. So ein altes Ding und Jammer ist der Monatwucher oder Centesima, dass es scheint, die Heiden haben's hernach von den Juden gelernt; denn die Juden rechnen alle ihre Feste, Geschäfte und Wesen nach den Monaten; oder die Juden haben's von den Heiden gelernt zu der Zeit; denn Nehemia ist lange zuvor, ehe denn die Römer und Alexander regiert haben, über 300 Jahre vor Christi Geburt gewesen. Und ob man wollte an den Centesimen zweifeln, so gibt's die Auslegung im Text gewaltig, da er sagt, Kap. 5, V. 15: „Die Fürsten, so vor mir gewesen, haben vom Volk genommen 40 Sekel, dazu Korn, Öl und Most.“ Nun machen 40 Sekel eben zehn Gulden, denn ein Sekel ist ein Ort (ein Viertel-Gulden): So kann leicht das Korn, Öl und Most auch zwei Gulden oder mehr getragen haben, dass es zwölf Gulden jährlich, jeglichen Monat einen Gulden, das ist Centesimam, denn Hundertsten, getragen hat.

38. Da nun das Volk jämmerlich schrie und klagte, V. 11, griff der fromme Fürst Nehemia frisch drein, schalt die Wucherer übel, hieß Äcker, Haus, Weinberg und alles wiedergeben, auch den Hundertsten oder Monatwucher unterlassen. Er hatte aber die Gnade von Gott, dass ihm das Volk gehorchte und folgte und so dem Wucher steuerte, wie es die Not erzwang; denn das Volk war ausgesogen, dass es nichts mehr vermochte, und verkauften sich selbst, ihre Töchter und Söhne den Heiden, die doch zuvor schwer von den Heiden gelöst waren. Solchen Nehemia bedürfen wir Deutschen jetzt auch wohl, und wenn es nicht wird anders werden, so muss ein Nehemia kommen oder Deutschland wird mit Fürsten, Herren, Landen und Leuten der Wucherer leibeigen werden; hat's doch in diesen zwanzig Jahren, ja zehn Jahren gefressen, dass einem das Herz davor erschrecken muss, der es ein wenig ansieht; und steigt, frisst, schlingt ohne Unterlass, je länger, je greulicher.

39. Denn ich lasse mir sagen, dass man jetzt jährlich auf einem jeglichen Leipzig'schen Markt zehn Gulden, das ist, dreißig aufs Hundert nimmt; etliche setzen hinzu auch den Naumburgischen Markt, dass es vierzig aufs Hundert werden; ob's mehr sei, das weiß ich nicht. Pfui dich! Wo zum Teufel will denn auch zuletzt das hinaus? Das sind nicht Monatszinsen oder Centesimae das ist, jährlich zwölf aufs Hundert, sondern Trecentesimae (der dreihundertste) und noch mehr, das ist, einen Monat drei Gulden und sieben Groschen. Das heißt nicht Jahrzins, auch nicht Monatszins, sondern Wochenzins, rechter jüdischer täglicher Wucher. Wer nun jetzt zu Leipzig hundert Floren (Gulden) hast, der nimmt jährlich vierzig; das heißt einen Bauern oder Bürger in einem Jahr gefressen. Hat er tausend Floren, so nimmt er jährlich vierhundert; das heißt einen Ritter oder reichen Edelmann in einem Jahr gefressen. Hat er hunderttausend, wie es sein muss bei den großen Händlern, so nimmt er jährlich vierzigtausend; das heißt einen großen reichen Fürsten in einem Jahr gefressen. Hat er zehnmal hunderttausend, so nimmt er jährlich 400.000; das heißt einen großen König in einem Jahr gefressen; und leidet darüber keine Gefahr, weder am Leib, noch an Ware, arbeitet nichts,

sitzt hinter dem Ofen und brät Äpfel. So könnte ein Stuhlräuber sitzen zu Hause und eine ganze Welt in zehn Jahren fressen.

40. Hier sollten nun sein ein Nehemia, Solon, Alexander, das wären fürstliche Taten, die sie schuldig sind zu tun. Aber, ihr Pfarrer und Prediger, denkt und predigt solches euren Fürsten und Herren, reizt und ermahnt sie, solchen Teufeln zu steuern und die Armen zu retten und zu helfen. Desgleichen tut ihr Juristen auch. Denn euch Pfarrer schreibe ich solches allermeist, euch eures Amtes zu erinnern, denn ich sonst an der Sache sehr verzagt habe, auf dass wir doch unser Gewissen erretten und nicht mit fremder Sünde zur Hölle uns beschweren; wie droben gesagt. Auch dass es die Wucherer wissen müssen, ob etliche unter ihnen ein Gewissen kriegen und ihr verdammtes Wesen, so gegen Gott, Recht, Vernunft und Natur tobt, erkennen wollten. Denn ob die Fürsten hierin helfen können, das weiß ich nicht, weil es überaus hoch, tief, weit, breit und allenthalben eingerissen und vielleicht zu lange geschlafen ist.

41. Werden hier die Umschläger und Wucherer schreien: Man soll Briefe und Siegel halten; darauf haben die Juristen bald und reichlich geantwortet: In malis promissis (d.h. in schlechten Versprechungen – gelten nämlich Brief und Siegel nichts). So sagen die Theologen: Die Briefe und Siegel, so etliche dem Teufel gegeben, sind nichts, wenn sie gleich mit Blut versiegelt und geschrieben sind. Denn, was gegen Gott, Recht und Natur ist, das ist ein Nullus (Nichts). Darum greife nur ein Fürst, wer es tun kann, frisch darein, zerreiße Siegel und Briefe, kehre sich nicht daran, dass er an seiner Ehre oder Glauben gescholten wird. Denn Ehre, Treu und Glauben gehalten heißt, wer Gottes Gehorsam, Glauben und Gelübde hält. Wiederum, das heißt gegen Ehre, Treu und Glauben getan, wer solche Siegel und Briefe nicht zerreißt – wenn er kann – oder vertilgt. So steht da Nehemia mit seinem schönen gewaltigen Beispiel, nimmt den Wucherern wieder die erwucherten Äcker, Weinberge, Ölgärten, Häuser und die Centesimas dazu, Neh. 5,11, tut wohl noch an dem zu wenig, dass er die Wucherer nicht zwingt, wieder zu erstatten auch alles andere Übermaß des durch den Wucher gestohlenen und geraubten Gutes. Doch müssen sie es vor Gott auch wiedergeben oder schuldig sein wiederzugeben. Den nicht daran genug hat, dass man ablasse vom Wucher, sondern will auch den Nächsten versöhnt und zu beiden Seiten die Sünde vergeben haben.

42. Demnach, weil Gott solches will, so lassen wir hierzu tun Fürsten, was sie können oder wollen. Uns Predigern gebührt hier nicht zu feiern. Und hier lasst uns Bischöfe sein, das ist wohl zusehen und wachen – denn es gilt uns unsere Seligkeit. Erstlich, dass wir den Wucher auf der Kanzel getrost schelten und verdammen, den Text, wie droben gesagt, fleißig und dürr sagen, nämlich: Wer etwas leiht und darüber oder Besseres nimmt, der ist ein Wucherer und verdammt als ein Dieb, Räuber und Mörder; ut supra (wie oben gesagt). Danach, wen du einen solchen gewiss weißt und kennst, dass du ihm nicht reichst das Sakrament noch die Absolution, so lange er nicht büßt; sonst machst du dich seines Wuchers und Sünden teilhaftig und fährst mit ihm zum Teufel um fremder Sünde willen, wenn du gleich deiner Sünde halben so rein und heilig wärst wie St. Johannes der Täufer. Denn so spricht St. Paulus zu Timotheus, 1. Tim. 5,22: „Lege niemand bald die Hand auf und mache dich nicht teilhaftig fremder Sünden“; ebenso Röm. 1,32: „Sie sind nicht allein des Todes wert, die es tun, sondern die auch mit einwilligen oder Gefallen daran haben.“

43. Zum dritten: Dass du ihn im Sterben lassest liegen, wie einen Heiden, und nicht unter anderen Christen begrabst, noch mit zum Grab gehst, wenn er nicht zuvor Buße getan hat. Tust du es aber, so machst du fremder Sünden teilhaftig, wie droben gesagt ist. Denn weil er ein Wucherer und Abgötter ist, der dem Mammon dient, so ist er ungläubig, kann die Vergebung der Sünden, die Gnade Christi und Gemeinschaft der Heiligen nicht haben, noch derselben fähig sein, sondern hast sich selbst verdammt, abgesondert und verbannt, so lange er sich nicht erkennt und Buße tut.

44. Die Rede wird vielleicht etlichen hart dünken, etliche auch erschrecken. Den kleinen Wücherlein wird sie schrecklich lauten; ich meine diejenigen, so allein fünf oder sechs aufs Hundert nehmen; aber die großen Weltfresser, die nicht genug können aufs Hundert nehmen, denen kann man's nicht zu hart machen. Denn sie haben sich dem Mammon und dem Teufel ergeben, lassen uns schreien, fragen nichts danach. Von denselben habe ich gesagt besonders, dass man sie soll beide am Leben und Sterben dem Teufel lassen, wie sie doch wollen, und keine christliche Gemeinschaft mit ihnen haben.

45. Und ob sie wollten vorgeben: Wir Pfaffen wollten Herren sein, mit Gewalt über sie fahren; wie jetzst etliche Scharrhansen, auch wohl bauerkundige Bürger und reiche Dorfrülzen schreien. Wenn der Pfarrer nicht predigt, was sie gerne hören, so muss es flugs heißen: Sie sollen unsere Herren sein, und haben die groben unadeligen Lüntrosse, die Stadtschlingel und die Dorffilze noch nicht so viel gelernt, dass sie unter dem Gotteswort, das gepredigt wird, und der Person des Pastors könnten Unterscheidung machen; sondern, wenn sie Gottes Wort und ihr eigenes Gewissen straft, das muss der arme Pfaffe getan haben; damit sie suchen, dass man Gottes Wort ja nicht solle predigen, wollen gleichwohl das Evangelium gefressen haben. Was zürnst du Narr gegen den Pfarrer? Zürne gegen deine eigene Bosheit oder mit Gott, dessen Wort dich Buben schilt, der kann des Zürnens genug geben.

46. Darum, wenn solche Wucherer zürnen wollen, dass du sie nicht absolvierst noch das Sakrament reichst, noch begrabst; so heiße sie zu den Juristen gehen und gute redliche Kundschaft bringen, dass sie nicht Wucherer sind. Wenn nicht, so sprich: Dir sei geboten, erstlich von Gott, dass du keinen Wucherer sollst für einen Christen halten, und eben desselben Gebots ist er selber auch schuldig, sich für keinen Christen zu halten. Zum anderen, so hat es der Kaiser auch verboten, dass man einen Wucherer solle für einen frommen Mann halten. Nach demselben Recht soll er auch sich selbst für keinen frommen Mann halten. Denn was sind wir, dass wir Gott und dem Kaiser sollten ihr Recht und Urteil nehmen oder verkehren? Und wie käme ich dazu, dass ich sollte meine Seele für dich und zu dir setzen und mit deiner Sünde mich verdammen, so du ein solcher Filz bist, der du nicht einen Groschen zu meiner Nahrung oder eines armen Menschen Notdurft zu uns setzt, sondern allen beiden lieber raubst und stiehlst? Auch so hilft dich's nicht und verdammt mich, wen ich dich gleich absolviere. Denn Gott und der Kaiser nehmen's doch in ihrem Recht nicht an. Darum, so tue Buße und Recht; wo nicht, so kannst du ebenso wohl ohne mich und meine Absolution einfältig zum Teufel fahren, als dass du mit meiner Absolution zweifältig zum Teufel fährst und dazu mich, ohne meine Schuld, durch deine Schuld, mitnimmst. Nein, Gesell, es heißt, fahre du hin, ich bleibe hier; ich bin nicht Pfarrer, dass ich mit jedermann zum Teufel fahre, sondern dass ich jedermann mit mir zu Gott bringe.

47. Aber wie? Wenn der Fall vorkäme, dass etwa alte Leute, arme Witwen oder Waisen oder sonst bedürftige Personen, die bis daher keine andere Nahrung gelernt, hätten im Handel eintausend Floren oder zwei; und sollten sie davon lassen, so hätten sie sonst nichts und müssten die Hand am Bettelstab wärmen oder Hungers sterben. Hier wollte ich wohl gern, dass die Juristen eine Linderung des scharfen Rechts setzten; und wäre zu bedenken, dass alle obgenannten Fürsten und Herren, die dem Wucher gesteuert, wie Solon, Alexander, die Römer, nicht haben alles rein können oder wollen machen, Nehemia auch nicht alles wieder erstattet, Neh. 5,15. Und hierher könnte der Spruch gehören, der droben gesagt ist: Die Welt könne nicht ohne Wucher sein; doch dass es nicht stracks ein Wucher, auch nicht ein Recht, sondern ein Notwücherlein wäre, schier ein halbes Werk der Barmherzigkeit für die Bedürftigen, die sonst nichts hätten, und den anderen nicht besonders schadete. Würde sich auch disputieren, ob nicht hier ein Interesse oder Schadewacht sein könnte, weil sie verführt und versäumt, dass sie nichts anderes dieweil gelernt haben, und unfreundlich wäre, sie zu

Bettlern zu machen oder lassen Hungers sterben, weil niemand damit geholfen, und ohne Verderben des Nächsten solches geschähe als ex restitutione vaga (aus einem unbestimmten Ersatzrecht).

48. Aber es ist meines Urteilens nicht, ohne dass ich gern wollte helfen raten, damit niemand in Sünden verzweifeln müsste. Darum achte ich, wenn hierin der Landesfürst würde angerufen und derselbe mit vernünftigen Juristen, Predigern und Räten ein leidliches Mittel, Epiikia (Billigkeit) oder Amnestiam (Straferlass) finden würde, könnte alsdann das Gewissen zufrieden gestellt werden. Sonst weiß ich wohl, was man für scharfe Rechte einführen kann; aber Not bricht Eisen, kann auch wohl ein Recht brechen; da Not und Unnot gar weit unterschieden sind, auch gar ungleiche Zeit und Personen machen. Was außer der Not recht ist, das ist in der Not unrecht. Und wiederum, wer dem Bäcker Brot vom Laden nimmt ohne Hungersnot, ist ein Dieb; tut er's in Hungersnot, so tut er recht, denn man ist schuldig, ihm zu geben; und dergleichen viel. Aber solches mag suchen, wer es bedarf, wie gesagt, bei seinem Fürsten, Pfarrer und frommen gelehrten Leuten; was ihm dieselben raten, dem folge er, man kann's doch nicht alles aufs Papier bringen.

49. Kann man hierzu dienen oder helfen, dass der Kaiser Justinianus den Wucher so ermäßigt denen vom Adel, dass sie vier Floren nehmen können, den Kaufleuten acht, den anderen sechs, und dabei spricht, er wolle damit die alte, harte, schwere Last ermäßigen. Kann's, sage ich, hierher dienen, so will ich gern mit einstimmen und helfen tragen vor Gott, besonders wenn es bedürftige Personen und ein Notwucher oder barmherziger Wucher wäre. Sonst, wenn es ein mutwilliger, geiziger, unnötiger Wucher wäre, der auf eitel Handel und Gewinn gerichtet wäre; da wollte ich nicht mit einstimmen – denn Leihen soll und kann kein Handel, Gewerbe oder Gewinn sein –, noch raten, sondern den Kaiser lassen verantworten, achter auch nicht, dass dies des Kaisers Meinung sei. Auch kann der Kaiser nicht lehren gute Werke, so zum Himmel gehören; ihm ist's genug, dass er gute Werke lehrt zu diesem zeitlichen Leben, wie seine Worte lauten: Er wolle den Wucher so lindern, dass er die harten, schweren Lasten ermäßige. Darum ist's nicht genug zum Himmel, des Kaisers Rechten gehorsam sein; und ist doch anzunehmen, was er aus Gnaden gibt, besonders in solchen Nöten, dazu in zeitlichen Gütern, die ihm zu regieren unterworfen sind. So ist auch jetzt die Zeit nicht, dass man mit fünf oder sechs Gulden aufs Hundert Reichtum gewinnen könne, besonders wenn die bedürftigen Personen solche Zinsen nicht wiederum auszutun, sondern zu ihrem täglichen Brot notwendig müssen gebrauchen. Doch weiter kann frommer Leute heimlicher guter Rat hier Meister sein. Denn die Pfarrer sollen solche scharfe Disputation auf der Kanzel von sich werfen und zu den Juristen oder bonos viros (frommen Männern) weisen; ist genug hiermit ein wenig zum Unterricht angezeigt.

50. Hieraus sieht man nun, welch ein gefährliches Ding der Wucher ist, wie er die Welt frisst, auch unversehens gute Leute hineinführt, dass sie weder hinter sich noch vor sich können und zuletzt mit großer Gewalt muss gesteuert und den Frommen mit der höchsten Weisheit geraten werden; also, dass kein Recht dem schändlichen Laster genugsam zu wehren kann erfunden werden. Darum spricht wohl St. Paulus, 1. Tim. 6,9: „Welche reich wollen werden, fallen dem Teufel in Strick und Anfechtung und in viele unnütze schädliche Lüste, die den Menschen ersäufen zur Verdammnis.“ Er hat freilich gesehen, wie im römischen Reich der Geiz und Wucher die Welt zerplagt hatte und immerfort plagte; denn wer will erzählen, wie viel böse, schändliche Lust und Gedanken ein Wucherer haben muss, damit sein Wucher weidlich fresse; Tag und Nacht sind sie eitel Geld und Geiz.

51. Warum lassen sie sich nicht begnügen an dem, was Gott gibt? Wie er spricht 1. Tkm. 6,8: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so sollen wir uns lassen genügen.“ Solches ist ja Christen gesagt, beiden, Reichen und Armen. Ursache ist die, spricht er, V. 7: „Wir haben nichts

in die Welt gebracht, ohne Zweifel werden wir auch nichts hinausbringen.“ Ein Fürst hat seiner Person nach Futter und Decke, und kann nichts mehr verbrauchen für seine Person, das andere muss er hinter sich lassen so wohl, wie ein Bürger, Bauer und Bettler. Aber der Geiz und Wucher scharrt und sammelt, als wollte er's alles verbrauchen oder mit sich zur Welt hinausbringen; dennoch darf er nicht mehr als Futter und Decke davon haben, und bleibt aller Menschen Reim: Füllen und Hüllen, um und an, damit davon. Was darüber ist, das mag er wohl auch mit Gott haben, wie David und reiche Leute; aber danere brauchen's bei ihm. Er hat nichts als Futter und Decke davon, wie ein anderer Mensch. Obgleich das Futter und Decke köstlicher ist, dennoch ist's nicht mehr als Futter und Decke. Denn sein Haus, Schloss, Land, Kleider und was das ist, ist seine Decke. Essen, Trinken, Wein, Bier ist sein Futter; denn Futter heißt hier nicht Pferdefutter, noch Decke ein Saustall oder Sack, sondern eines jeglichen Notdurft nach seinem Stand mit allen Gütern; sonst müssten alle Menschen Heu und Stroh fressen, Fürsten und Herren auch, weil es ist allen Christen gesagt, nämlich, dass wir im Gebrauch nicht mehr von allen Gütern haben können als Füllen und Hüllen; einer sowohl wie der andere, daran ein jeglicher sich solle genügen lassen, ob die Fülle und Hülle nach der Person Ungleichheit ungleich sein muss.

52. Das sei genug nach weltlicher Rechte Weise geredet, das dem Wucher steuert und wehrt, als den Heiden, bei welchen, wie droben gesagt, der Wucher in mäßigen Fällen wird nachgelassen oder – eigentlich zu reden – geduldet und ungestraft bleibt aus Ursachen, größeres Übel zu vermeiden; gleichwie viel anderes mehr bei ihnen geduldet und ungestraft bleibt, das Christus nicht nachgibt, wie Neid und alle heimliche Tücke, List und Bosheit, die nicht zu erzählen sind. So lässt Mose auch nach Ehescheiden und viel mehr Stücke, die Christus seinen Christen nicht gestattet, Matth. 19,8. Denn weltliches Recht regiert das irdische, sterbliche, wandelbare Reich; Christi Recht regiert das himmlische, ewige, unwandelbare Reich. Darum heißt das Recht Sceptrum rectitudinis, ein gerades Zepter, ps. 45,7, das ist, ein ganz reines, vollkommenes Reich, da kein Fehl, Mangel, Krümme, Flecken noch Runzel drinnen ist, dass sein Recht keinen Wucher noch etwas Böses leiden kann. Und wenn man's hält und Christen sind, da ist gewiss kein Wucher, und so wenig ein Christ ein Heide oder Jude ist so wenig ist er auch ein Wucherer.

53. Denn so heißt sein Recht und so lehrt er seine Christen, dass sie mit zeitlichem Gut auf dreierlei Weise umgehen sollen, davon wir oft gesagt und Matth. 5,42; Luk. 6,30 klar steht: Erstlich, dass sie sollen gerne geben: *Omni petenti tribue*, „Du sollst jedermann geben, der dich bittet.“ Wer aber gibt, der wuchert freilich nicht; denn er gibt's umsonst und begehrt nichts dafür; darum kann bei den Christen kein Wucher sein. Zum anderen, sollen sie gerne leihen oder sich lassen abborgen; davon sagt Christus Luk. 6,35: *Mutuuum dantes etc.* „Ihr sollt leihen und nichts davon hoffen“ oder erwarten. Wer also leiht, der wird freilich nicht wuchern. Zum dritten soll ein Christ sich lassen nehmen auch den Mantel zum Rock, davon Matth. 5,40.41; darin er begreift Leiden, allerlei Unrecht und Gewalt; wie er selber sich deutet und daselbst spricht: „Wer dich zwingt eine Meile Wegs, mit dem gehe zwei; tut wohl denen, so euch verfolgen und hassen.“ Wer nun solches hält und tut, wie kann der wuchern? Mit Menschen wuchert er nicht, aber einen trefflichen Wucher treibt er auf Gott. Davon hernach weiter.

54. Hier sprichst du: Soll das sein wer will oder kann ein Christ sein? Antwort: Wer selig werden will im Himmelreich, der kann wohl ein Christ sein. Ja, wer kann so selig werden? Antwort: Wer ein Christ sein will, der kann also wohl selig werden. Christus wird sein Wort nicht nach uns richten oder beugen, noch wenden oder lenken; denn es heißt: *Virga aequitatis virga regni tui*, „deines Reiches Zepter ist ein gerades, gleiches, strackes, aufrichtiges Zepter“, Ps. 45,7. Da wird nichts anderes draus, wir müssen uns nach ihm richten und schicken; die Elle

muss nicht nach dem Tuch, sondern das Tuch nach der Elle sich messen lassen, sonst würde das Messen nicht sein; das Gewicht muss nicht nach der Ware, sondern die Ware nach dem Gewicht sich wägen lassen; was wäre sonst das Gewicht? Es ist den Sophisten und Papisten und Mohammed auch schwer und unerträglich erschienen, darum haben sie ein Leichteres und Besseres erdacht und lehren so, dass solche Stücke Christus nicht hat geboten allen Christen, sondern allein den Vollkommenen geraten; damit jedermann frei anheimgestellt, dass sie halten möge, wer da wolle; nämlich will er mehr und höher verdienen als die ewige Seligkeit, so mag er solches halten; will er sich lassen begnügen und nichts mehr begehren, als selig zu werden, so mag er sie lassen anstehen, ist's nicht schuldig zu halten.

55. Daher haben sie so feine Christen aus uns gemacht, dass wir zuletzt der Heiligen, ja auch der Pfaffen und Mönche übrigen Verdienste haben müssen kaufen; das ist, eitel Heiden und Türken, und ärger als Heiden und Türken, aus uns gemacht. Sie schelten uns, dass wir gute Werke verbieten. Lass uns hier den Text ansehen, so werden wir finden, wer sie sind, die da gute Werke verbieten. Denn hier verbieten sie nicht allein die guten Werke, sondern nehmen auch weg die Lehre Christi, darin er gute Werke gebietet, und sprechen: Man müsse solche Lehre nicht halten, noch solche guten Werke tun. Lieber, was bleiben da für gute Werke, da man die Lehre von guten Werken verbietet, verdammt und vertilgt? Außer allein die, so wir selbst erwählen, ohne und gegen Gottes Gebot; wie die Türken, Tataren und Juden tun. Daher ist die Welt voll Mönche, Platten und Messen geworden, aber ledig von rechten Christen und guten Werken, als da sind: geben, leihen und leiden. Wir aber, so solche guten Werke lehren und fordern nach Christi Worten, müssen heißen, die da gute Werke verbieten. Sind's nicht feine Heilige? Die nicht allein verdammen die Lehre von guten Werken, damit sie alle guten Werke verbieten, die wir doch wider ihr Verdammen und Verbieten solche guten Werke lehren. Also, was sie ketzerisch und teuflisch lehren, das geben sie uns schuld, und was wir christlich lehren, des rühmen sie sich, die zarten Frömmchen.

[Vom Geben]

56. Ja, sprichst du, wie kann ich jedermann geben? Es müsste, wie man spricht, ein reicher Kaufmann sein, der uns sollte ernähren; es ist ja unmöglich auch dem Kaiser, jedermann zu geben. Gott allein ist's möglich und keinem Menschen. Ich habe hiervon, und andere mit mir, genügend gepredigt und geschrieben; auch wenn man den Text fleißig ansähe, könnte es jedermann selbst ebenso wohl sehen, wie wir's gesehen haben, dass man unseres Auslegens hierzu nicht bedürfte. Aber weil wir nicht alle fleißig genug sein, muss einer dem anderen mit Fingern den Text weisen, dass er's selber auch sehe, damit er nicht uns glauben müsse, sondern des HERRN Wort selbst ansehe und verstehe.

57. erstlich, wenn unser HERR also spricht Matth. 5,42: „Du sollst jedermann geben“; hier heißt jedermann nicht, das sich allen Menschen oder allen Bedürftigen auf Erden geben soll; das weiß er wohl, wie es unmöglich sei; sondern, er redet an dem Ort gegen den jüdischen Verstand, welcher hatte diesen Text im Gesetz vor sich, V. 43: „Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen.“ Daraus sie lehren und hielten, man müsste nicht jedermann, sondern allein den Freunden geben, weil man allein die Freunde sollte lieben und die Feinde hassen. Dagegen spricht Christus: Du sollst jedermann, das ist, nicht allein deinem Freund, sondern auch deinem Feind geben, und niemand ausschließen in seiner Not und Bedürftigkeit, es sei Feind oder Freund. Solches geben seine Worte deutlich und klar, dass er daselbst spricht, V. 47: „Wenn ihr allein euren Freunden gebt oder Wohltut, was habt ihr Großes getan?“ Tun die Gottlosen und Zöllner nicht auch so und geben ihren Freunden? Wie denn der Welt Weise ist, wie man spricht: Gucke über den Zaun und wieder herüber; aber wenn mein Nachbar allein will sagen zu mir: Lieber, gucke über den Zaun, das ist, siehe, wie mir's geht, hilf und rate mir,

sei guter Nachbar; er aber will nicht hören, dass ich wieder sage: Lieber, gucke du auch wieder herüber und sei guter Nachbar; da ist der Welt Freundschaft aus. Denn sie guckt nicht über den Zaun, wenn man nicht will wieder herüber gucken. So sagen die Griechen: Hand wäscht Hand. Aber ein Christ soll immer über den Zaun gucken zur Notdurft, wenn sein Nachbar gleich nimmermehr wollte wieder herüber gucken, wie Christus hier lehrt; denn Gott wird solches mit einem überflüssigen reichen Gucken wohl erstatten. So führt St. Paulus, Röm. 12,20, den Spruch Salomos Spr. 25,21.22: „Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn“ usw. Und Mose selbst, 2. Mose 23,5: „Siehst du deines Feindes Esel fallen unter der Last, so lass alles stehen und hilf ihm auf“ usw.

58. Zum anderen, so heißt solcher jedermann nicht der, der sonst genug hat oder haben kann; denn es sind, besonders in dieser Zeit über alle Maßen viele böse Schälke, die sich arm, notdürftig und bettlerisch stellen und die Leute betrügen, welchen man sollte Meister Hans lassen seine Almosen geben mit dem Strang und Sack, wenn die Obrigkeit nicht so lässig und faul wäre und die Galgen so ganz vergeblich an die Straßen setzen und feiern ließe. So sind auch der faulen Leute jetzt noch viel mehr, die frisch, gesund und stark, wohl arbeiten, dienen und sich nähren könnten; verlassen sich aber darauf, dass die Christen und frommen Leute gerne geben. Und wo das Geben nicht reicht oder genug gibt, so erstatten sie es mit Stehlen, ja, wohl mit Nehmen frei öffentlich, im Hof, auf der Gasse, auch in Häusern; dass ich nicht weiß, ob auch jemals solche Zeit gewesen sei, da das Stehlen und Nehmen so allgemein war, und doch alle Galgen so ganz ledig stehen, eitel Feiertage durch alle Jahre halten. Solchen zu geben hat Christus hier nichts geboten, sondern allein den Bedürftigen in deiner Stadt oder um dich, wie Mose auch lehrt, 5. Mose 24,14, die nicht arbeiten, dienen und sich nähren können oder ihre treue Arbeit und Dienst nicht reichen will. Hier soll man helfen, geben, leihen, es sei Freund oder Feind. Solches kann ja ein Christ wohl tun und ist ihm nicht zu schwer, besonders wenn die Regenten den ausländischen Bettlern und Streichern oder unbekanntem und faulen Leuten wehrt.

59. Zum dritten: Soll ein Christ geben, so muss er zuvor haben; was nichts hat, das gibt nichts. Und soll er morgen oder übermorgen oder über ein Jahr auch geben – denn Christus heißt mich geben, so lange ich lebe –, so kann er's nicht heute alles weggeben. Darum, da der HERR Christus gebietet zu geben, so gebietet er's freilich denen, so da haben und zu geben vermögend sind. Sonst heißt's: Raufe mich in der Hand. Aber die Mönche sind diesem Gebot meisterlich entlaufen. Etliche haben zwar nichts gehabt zu verlassen und allein den Bauch in dem Kloster, ja, in der Küche gesucht; etliche sind gewesen, die haben alles weggegeben auf einen Tag; aber allesamt haben sie dafür ewig genommen und sich ihr Leben lang und so lange lassen geben, bis sie mehr, als die Welt selbst hat, bekommen haben. Ja, das ist fein gegeben: einen Pfennig um tausend Gulden, das ist sehr wohlfeil. Hierwider lehrt St. Paulus die Korinther, 1. Ep. 8,13.14, er begehre nicht, dass sie so geben, ut aliis remissio, ipsis tribulatio sit, dass sie sollten Ungemach leiden, und die, denen sie geben, guter Dinge seien. Nein, das begehrt unser HERR Christus nicht, dass ich mit meinem Gut mich zum Bettler und den Bettler zum Herrn mache; sondern seiner Notdurft soll ich mich annehmen, und was ich vermag, ihm helfen, dass der Arme mit mir esse und nicht mit dem Armen esse, oder meinem Haus nehme, das sie bedürfen, und gebe es Fremden. Solches kann ja ein Christ auch wohl tun, auch gegen seinen Feind, ob ein Jude oder Heide solches gegen seinen Feind nicht täte. Das heißt, da er spricht: „Gib jedermann, der dich bittet“; bitten kann aber der nicht, der's nicht bedarf, sondern muss ein Bube sein.

60. Darben ist auch mancherlei. Es bedarf zuweilen einer sehr viel und übergewaltig zu seiner unnützen schändlichen Pracht und Hoffart. Denen mag der Teufel genug geben. Christus redet mit seinen Christen die zu leiden mit ihm berufen sind und die dieser Welt Leben brauchen zu

jenem ewigen Leben, jeglicher nach seinem Stand; wie er spricht Luk. 12,29: „Ihr sollt nicht hoch herfahren.“ Wer kann genug geben, leihen oder nehmen lassen, was ein Papst, Kardinal, Bischof, Fürst, Herr, Adel, Bürger, Bauer zu seinem Stolz, Pracht und Mutwillen zu verschleudern und durchzuschlagen bedarf oder notdürftig ist? Es heißt: Habentes victum, zur Notdurft des Leibes sollen wir alle genug haben, und keiner den anderen, auch den Feind nicht, darben lassen, wie St. Paulus spricht 1. Tim. 6,8: Gott gibt uns allen reichlich genug zum Gebrauch usw.

61. Über dies alles ist in dem Geben noch eins zu merken, welches nicht die äußerliche Hand, Beutel oder Kasten, sondern das Herz betrifft, damit es nicht ein falsches, schalkhaftiges Geben sei, davon der HERR sagt, Matth. 6,3: „Wenn du Almosen gibst, so siehe zu, dass deine linke Hand nicht wisse, was deine rechte Hand tut.“ Zwar wir haben daselbst und sonst solches fleißig getrieben; aber müssen's hier auch ein wenig rühren. Denn es ist nicht genug, dass du gibst, wie jetzt gesagt, beiden, Freunden und Feinden; ebenso, allein den Bedürftigen; ebenso, dass du auch mit den Deinen zu essen behaltest und ein andermal mehr geben kannst, so lange du lebst; sondern hier siehe darauf, dass solches Geben geschehe, wie St. Paulus lehrt Röm. 12,8: „Wer da gibt, der gebe einfältig“, das ist, mit einfältigem Herzen, nicht um eitel Ehre willen; und tue ja, wie er kann, dass er's vergesse, als habe er nie etwas gegeben oder wohlgetan; sonst hängt sich gar gern daran der Teufelsgestank, dass man sich solcher Wohltat kitzelt und gesehen will sein. Die sind's dann, die vor sich her posaunen lassen, da Christus von sagt, Matth. 6,2, und gern hören sagen: Seht, seht, wie gibt der und der, hilf Gott, er wird sich zu Tode geben. Die haben ihren Lohn dahin, und ist solch Geben ganz verloren und umsonst.

62. Noch verdrießlicher sind die, welche so geben, dass sie damit wollen gefangen haben die, denen sie geben, und suchen ihren Genuss über die Maßen schändlich. Denn sie wollen, dass man sie feiern soll und wiederum dafür tun lassen, leiden, reden und dienen, was und wie sie wollen, und kann niemand genügend dafür danken. So, wenn ich einem Bedürftigen zehn Gulden gebe in seiner Not, damit ich ihn hoch erfreue und ich darauf ihn so gebrauche und nützen und dienen lasse, dass ich's mit hundert Gulden nicht vermöchte zu erlangen an meinem Knecht oder Magd, dem ich's muss für seine Arbeit und Dienst zu Lohn geben oder bezahlen; denn solch Geben würden ich und du selbst auch nicht gern haben, der Hoffnung, wir wollten's viel näher anderswo kaufen oder am Lohn verdienen. Gleichwie jetzt etliche Junker, auch Städte und Dörfer mit ihren Pfarrern spielen, die doch solche Pfarren nicht gestiftet, noch dazu etwas gegeben; dennoch, weil sie die Pfarren zu verleihen haben, wollen sie schlicht Leibeigene aus den Pfarrern machen, und wollen's doch nicht leiden, dass solchem Beispiel nach, das sie selbst geben, die Fürsten, von denen sie ihre Lehensgüter haben, sie auch zu Leibeigenen machen sollen oder heißen tun, was die Fürsten gelüftet, sondern sie wollen von dem Pfarrer haben als zur Dankbarkeit, was sie wollen, von ihrem Oberherrn leiden, was sie gelüftet; so sie doch auch billig, und ja so großen Dank denselben schuldig sind. Nun rat du, was ist das für ein Geben? Es ist, wie droben gesagt, einen Pfennig geben um tausend Gulden; das ist wahrlich sehr wohlfeil gekauft. Lieber, den Kram weise mir auch. Dennoch wollen sie den Ruhm haben, dass sie Geber und nicht Nehmer heißen, Christen, und selig werden.

63. Hieraus sieht du, dass jenes Geben, davon droben gesagt ist, da die Hand oder Beutel gibt, beiden, Freunden und Feinden, nicht schwer ist; aber dies Geben aus einfältigem Herzen, das ist schwer und lässt wenig Christen sein, und kostet doch weder Geld, Mühe noch Arbeit, sondern allein, dass sich das Herz recht darein schicke. Denn wer einen Pfennig gibt aus einfältigem Herzen, der gibt mehr vor Gott, als so er hundert- und aber hunderttausend Gulden gäbe aus solchem falschem Herzen; denn Gott hält's doch für keine Gabe. Wo wollen nun die Jünckerlein und die Guldenbrüderlein bleiben, die jetzt eitel Nehmer sind und wollen

doch Geber heißen? Ich habe wohl oft mit großem Unwillen gesehen, dass Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauer so schändlich viel vertun mit Hoffart, Prassen, Spielen usw., damit sie vielen Bedürftigen könnten helfen, wenn sie das zehnte, ja das hundertste Teil davon wollten geben. Aber dagegen habe ich mich getröstet und gedacht: Wenn sie es schon alles den Armen geben, so werden sie es doch aus solchem falschen Herzen geben; so ist's viel besser, sie vertun tausend Gulden ins Teufels Namen, als dass sie einen Pfennig geben in Gottes Namen; als die vor Gott nicht wert sind, dass sie sollten einen Heller oder Hellers wert zu Gottes Dienst und Ehren geben. Denn die, so tausend Gulden in Teufels Namen vertun, können sich nicht rühmen, dass sie es um Gottes willen oder Armen gegeben haben; können auch keine Fron noch Dienst darauf treiben, wie die falschen Geber tun, müssen sich selbst verdammen. Aber die, so einen Gulden in Gottes Namen geben, wollen schier Gott selbst pochen; so gar großen Dank, Fron und Dienst dürfen sie dafür begehren. Und ist also nicht allein der Mammon ihr Gott, sondern sie wollen durch ihren Mammon auch aller Welt Gott sein und sich feiern lassen; und die Armen, wenn sie gleich den Mammon nicht vor Gott haben können noch wollen, sollen sie doch seine Gottheit in seinen Götzen – ich sollte sagen Göttern – anbeten oder sollen Hungers sterben. Solches Geben ist ja auch bei der Vernunft nicht geben, sondern siebenfältig wiedernehmen.

64. Sirach nennt sie Narren, das ist, gottlose Leute, und spricht Kap. 20,14.15: „Des narren Geschenk wird dir nicht viel frommen; mit einem Auge gibt er und mit sieben Augen sieht er, was er dafür kriege. Er gibt wenig und rückt einem viel auf, und ruft's aus, wie ein Weinrufer“ usw. Lies daselbst weiter, wie er solche schändlichen Leute malt; wie sie klagen, dass man nicht dankbar noch treu sei für ihre Wohltat oder Brot, dass sie etwa einem zu essen gegeben haben usw. Die sind fast der Art, davon man sing im Lied von St. Martin:

Du lieber Herr St. Martin, du viel Lieber!

Was suchest du zu N. unter den großen Dieben?

Sie opfern dir einen Pfennig und stehlen dir das Pferd:

Sie sind so arge Diebe, sie wären wohl Hängens wert dermaleinst.

Derselben Art, Sorge ich, sind sehr viele Stift4e und Klöster gebaut, Messen und Gottesdienste angerichtet, Gott sein Reich abzukaufen um die böse falsche Münze, die da heißt unser Werk und Verdienst, die Gott mit höllischem Feuer verbrennen wird, wie man falsche Münze zu verbrennen pflegt; davon anderswo.

[Vom Leihen]

65. Zum anderen: Von dem Leihen ist ebenso zu reden, wie vom Geben geredet ist. Erstlich, dass ein Christ leihen soll nicht allein dem Freund, sondern auch dem Feind, wie der HERR sagt Matth. 5,46 und Luk. 6,34: „Wenn ihr allein leiht euren Freunden, was tut ihr Besonderes?“ Leihen nicht auch Gottlose einer dem anderen, dass sie Gleiches wieder nehmen? Zum anderen, dass man leihe dem Bedürftigen und nicht dem Schalk oder Faulen oder Prasser, wie droben vom Geben gesagt ist; davon Sirach sagt Kap. 29,4: „Etliche meinen, es sei gefunden, was sie borgen“, denken's nicht wiederzugeben. Solche faulen Schelme missbrauchen dieses Gebot Christi und verlassen sich darauf, dass man schuldig sei zu leihen; darum soll man ihnen nichts leihen. Zum dritten, dass man leihe so, dass man's habe zu leihen und morgen oder über's Jahr auch leihen könne. Sonst ist das Sprichwort recht: Gibst du mir's nicht wieder, so kann ich dir es nicht mehr leihen, das ist, ich muss es wohl unterlassen, weil ich's nicht mehr habe zu leihen. Denn hier geht's, wie Sirach im 29. Kap. V. 10 sagt, dass mancher wohl gerne leihte, aber fürchten muss, dass er um das Seine komme und kannst dasselbe Kapitel ganz hierher schreiben oder lesen; denn es sagt sehr fein, wie es mit Leihen geht; davon auch der

Spruch vor Zeiten in den Schulen ging: Si commodaveris, non re habebis; si re habebis, non tam cito; si tam cito, non tam bonum; si tam bonum, perdes amicum. (Wenn du leihst, so stehst du in Gefahr, es nicht wiederzubekommen; wenn du es aber wiederbekommst, dann nicht so bald; wenn aber bald, dann nicht so gut; wenn doch ebenso gut, dann verlierst du einen Freund.)

66. Wiederum sind die Kinder Adams auch so bitter, wenn sie sollten einen Rübenstiel leihen dem, der sie beleidigt hat, sie gäben ihm lieber alles, das die Landsknechte fluchen, und wollen dennoch Christen heißen und zum Sakrament gehen. Darum sehe jedermann zu nach seinem Gewissen, wann, wo, wieviel und wem er solle oder müsse leihen oder geben. Hierin kann kein anderes Maß gesetzt werden als des Nächsten Notdurft und die christliche Liebe, so Gott geboten hat, dem Nächsten zu erzeigen, wie wir's wollten in gleichem Fall erzeigt haben von anderen, wir wären Freund oder Feind.

67. Solch Leihen ist ja nicht schwer noch unmöglich, dass die Sophisten hier nicht haben Ursache gehabt, unseres HERRN Gebot zu ändern und Gutdünken, das sie Consilia oder Räte heißen, daraus zu machen; denn es lehrt uns ja die Vernunft, dass einer dem anderen tun solle, was man wollte von einem anderen gern haben, wie der HERR daselbst sagt, Matth. 7,12: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr auch, solches ist das Gesetz und die Propheten“; ja, auch alle natürlichen Rechte sagen solches. Nun ist ja gewiss, dass ich gerne wollte, man gäbe mir, man liehe mir, man hülfe mir in der Not. Wiederum ist's gewiss, dass mir niemand geben, leihen, helfen soll, wenn ich's nicht bedarf, faul bin ein Schalk bin, prassen will, nichts arbeiten, nichts tun noch leiden will, so ich's doch wohl könnte tun, gesund bin, stark bin und fehlte mir nichts, als dass die Leute zu fromm sind und geben mir genug, da sie mich billiger sollten zur Staupe schlagen und zum Land hinausjagen oder an den Galgen henken.

68. Aber das ist ein schweres und seltenes Leihen, wie droben gesagt ist vom Geben, dass ich soll einfältig oder aus einfältigem Herzen leihen, nichts dafür zur Fron begehren oder den Nächsten damit nicht gefangen nehmen oder zu leibeigen machen. Ich rede jetzt nicht vom Wucherleihen, wie droben, sondern da man leiht ohne Wucher, den Feinden sowohl wie den Freunden, auch sofern man es vermag nach dem äußerlichen Werk. Denn wie die Geber wollen gefeiert und angebetet sein von denen, so es empfangen, so wollen die Leiher auch gefeiert sein von denen, so es müssen von ihnen borgen; darum ist ein christliches Leihen selten, sowohl wie das Geben; denn die sieben Augen, wie Sirach sagt Kap. 20, V. 14, lassen das einfältige Auge nichts sehen.

69. Und Summa, solcher Jammer und herzeleid, dass ein Mensch gerne des andern Gott wäre, kommt vom Apfel her im Paradies, da Adam und Eva ins Teufels Namen wollten Götter sein; denselben Apfel hat jedermann noch im Magen, köckt immer heraus, will sich nicht verdauen lassen. Denn auch die rechten Heiligen noch etwas, zumindest v9n dem Gröbs (Kernhaus des Apfels, also den eigentlichen Keim) in sich haben. Daher sehen wir, wie etliche Lust daran haben, dass andere Not leiden, und besonders die Götzendiener, wie sie St. Paulus nennt, Eph. 5,5, die Geizigen und Wucherer, welchen es sanft tut, dass man ihrer bedarf und sie um Hilfe ersuchen und anrufen muss. Kennst du sie nicht? So siehe auf die, so das Korn innehalten, wie sie hoffen, wie froh sie werden, wenn es teurer wird; wie traurig sie werden, wenn es wohlfeil wird; also, dass sich auch etliche selbst darüber erhenken, zum Beispiel, dass Gott die anderen Wucherer und Geizhalse alle gleiches Rechts und Urteils würdig erachtet. Und wäre auch Schade, dass sie sollten von öffentlichen Henkern rechtlich und ehrlich gehängt werden, sondern sollen ihrer selbst schändliche Henker werden und sich selbst schändlich erhenken, damit sich selbst Teufel und Tod sein, als die aller Welt Mörder und Räuber gern gewesen wären.

70. Christus aber, unser HERR, hat dagegen geboten, dass keiner solle des anderen Gott wollen sein, sondern jedermann solle des anderen Diener sein nach der Liebe, Joh. 13,14, keiner solle hoffen und sich freuen des anderen Not und Unfall, sondern solle mitleidig und barmherzig sein über seines Nächsten Notdurft und Unfall, hat auch selbst des ein unaussprechliches Beispiel gegeben, wie St. Paulus sagt Phil. 2,6.7, „da er in göttlicher Ehre und über alles Herr war, wollte er's nicht erraubt – noch erwuchert, noch ergeizt – achten, sondern entäußerte sich's alles und ward unser Knecht und Diener.“ Aber die Geizwänste erwuchern, eregeizen, rauben und stehlen ihre göttliche Ehre und Herrschaft über die Armen und Bedürftigen, haben Freude und Lust daran, dass sie von Geld reich und andere arm; dass sie mit Geld herrschen, andere sie anbeten müssen; folgen also ihrem Vater, dem Teufel, der im Himmel auch wollte die Gottheit erwuchern und ergeizen mit seinem hohen engelischen Reichtum, Schmuck und Herrlichkeit, darin er geschaffen war über alle Engel; fiel aber und verlor dadurch beide, Wucher und Hauptsumme, ist geworden aus dem allerschönsten Bild Gottes der allergreulichste Feind Gottes, 2. Petr. 2,4; Judas V. 6.

71. *So ist auch kein größerer Menschenfeind auf Erden nach dem Teufel als ein Geizhals und ein Wucherer*; denn er will über alle Menschen Gott sein. Türken, Krieger, Tyrannen sind auch böse Menschen, doch müssen sie lassen die Leute leben, und bekennen, dass sie böse und Feinde sind, und können, ja müssen wohl zuweilen sich über etliche erbarmen; aber ein Wucherer und Geizwanst, der wollte, dass alle Welt müsste in Hunger, Durst, Jammer und Not verderben, so viel an ihm ist, auf dass er's alles allein könnte haben, und jedermann von ihm, wie von einem Gott, empfangen und ewig sein leibeigen sein; da lacht ihm sein Herz, das erfrischt ihm sein Blut. Daneben gleichwohl daher treten in mardernen Schauben (Mänteln von Marderpelz), goldenen Ketten, Ringen und Kleidern, das Maul wischen, sich für einen teuren, frommen Mann lassen ansehen und rühmen, der auch viel barmherziger ist als Gott selbst, viel freundlicher als die Mutter Gottes und alle Heiligen sind, und soll solches – ist die Welt nicht geplagt? – mit tausend, hundert mit fünfzig Gulden oder, ist der arme Mann geringen Standes, mit einem Gulden ausrichten.

72. Es haben auch von Anfang und allezeit gegen den Wucher viele feine Männer heftig geschrieben, wie die Wucherer plötzlich, schrecklich sind untergegangen, mit greulichen Beispielen. Und gehen die Sprüche in allen Sprachen: Male partum male disperit; Male quaesitum male perdit; De male quaesitis non gaudet tertius haeres. Omnis dives aut iniquus – sagt St. Hieronymus, – aut haeres iniqui. (Wie gewonnen, so zerronnen; Unrecht Gut gedeiht nicht; Das ungerecht Erworbene kommt nicht auf den dritten Erben. – Jeder Reiche, sagt Hieronymus, ist entweder ein Ungerechter oder der Erbe eines Ungerechten.) Daneben auch täglich vor Augen sichtbare, greifbare, schmeckbare, riechbare, hörbare und aller Sinnen Weise erweisbare Exempel: Das unrechte Gut gedeiht noch erbt nicht, und ist noch nie ein unrechtes Gut auf den dritten Erben gekommen. Hierzu stimmt nun die Schrift mit eitel Donner und höllischem Feuer, das sie Gott wolle – wie im ersten Gebot steht, 2. Mose 20,5 – ausrotten im dritten und vierten Glied. Dennoch, solches alles unangesehen, gehen die Götzendiener, Wucherer, Geizwänste dahin blind, verstockt, wahnsinnig, toll, töricht, besessen, rasend und tun gleichwohl dawider wissentlich. So gar süß ist das Gift des Apfels im Paradies, dass sie wollen Mammon zum Gott haben und durch seine Macht Götter werden über arme, verdorbene, elende Leute, nicht zu helfen noch sie zu retten, sondern noch tiefer und mehr zu verderben.

73. Weil aber hierin weltliche Herrschaft lässig und faul ist oder eines Teils zu schwach, solchem Jammer zu wehren, sollen die Pfarrer das Volk lehren und gewöhnen, dass sie die Wucherer und Geizwänste ansehen als leibhaftige Teufel und sich vor ihnen segnen, wo man sie hört oder sieht, und denken lernen, dass Türke, Tatar und Heiden eitel Engel sind gegen

einen Wucherer. Desgleichen sollen die Schulmeister die Knaben und Jugend lehren und gewöhnen, dass sie erschrecken pfui dich! Sagen vor dem Namen Wucherer als vor dem ärgsten Teufel. Dazu sie sehr viele schöne Fabeln haben, darin die Heiden haben über den Geiz und Wucher geklagt; wie, dass Cerberus, der Höllenhund, drei Mäuler hat, die nicht zu sättigen sind, und was sie von des Herkules großen Taten schreiben, wie er so viele Monster und ungeheure Greuel bezwingt, Land und Leute zu retten. Denn ein Wucherer ist ein großes, ungeheures Monstrum, wie ein Bärwolf, der alles verwüstet, mehr als ein Cacus³, Geryon⁴ oder Anteus⁵ usw., und schmückt sich doch und will fromm sein, dass man nicht sehen soll, wo die Ochsen, so er rücklings in sein Loch zieht, hinkommen. Aber Herkules soll der Ochsen und der Gefangenen Geschrei hören, welches Geschrei jetzt alle Fürsten und Herren kläglich anruft, und den Cacus suchen, auch in Klippen und Felsen, und die Ochsen wieder lösen von dem Bösewicht. Denn Cacus heißt ein Bösewicht, der ein frommer Wucherer ist, stiehlt, raubt, frisst alles und will's doch nicht getan haben, und soll ihn niemand finden; wie die Ochsen, rücklings in sein Loch gezogen, Schein und Fußstapfen geben, als seien sie heraus gelassen, so will der Wucherer auch die Welt äffen, als nütze er und gebe der Welt Ochsen, so er sie doch zu sich allein reißt und frisst.

Vom Leiden und Nehmenlassen

74. Zum dritten lehrt der HERR Matth. 5,40 seine Christen, dass sie sollen leiden und das Ihre nehmen lassen, weil sie kein neues Regiment sollen anrichten, noch sich selbst rächen, daher sie nicht könnten wiedernehmen, was ihnen mit Gewalt und Unrecht genommen wurde; sie mussten's wohl leiden, besonders wo es geschah um Christi und des Evangeliums willen. Wie wir denn sehen, dass die lieben heiligen Märtyrer getan und von den Heiden alles gelitten, alles lassen nehmen, auch Leib und Leben, ehe sie Christus haben wollen verleugnen oder nehmen lassen.

75. Wie aber, ob hier auch etliche gewesen sind, die nicht haben gelitten oder nehmen lassen, oder haben's nicht einfältigen Herzens gelitten, sondern haben Ehre und Ruhm dadurch gesucht, gleichwie die falschen Geber und Leiher tun? Aber das bedarf keines Fragens; denn falsche Märtyrer sind sehr viele gewesen, wie Manichäer, Arianer, Donatisten, Pelagianer, die über die Maßen hoch rühmten ihre große Geduld und Leiden; wie St. Augustinus schreibt von den Donatisten. So gar tief ist des Satans Bosheit in Adams Kinder gegiftet, dass er nicht allein das Geben und Leihen und alle guten Werke, sondern auch das Leiden oder Geduld auch kann falsch machen, und viel falscher als die guten Werke. Denn es ist kein verstockterer, hochmütigerer, ungelanterer Mann als ein falscher Märtyrer, der weiß und kann rühmen, wie groß, hoch, lang, tief, weit, breit Leiden und Kreuz er müsse tragen, und das alles um Gottes willen.

76. Denn sie haben gehört wie Leiden so ein herrlich großes Ding ist vor Gott, das Christus so hoch lobt, Matth. 5,11, erdichten selbst Ursachen und wollen flugs den rechten heiligen Märtyrern gleich sein; gleichwie jetzt zu unserer Zeit die Rottengeister, Wiedertäufer und dergleichen daher am halsstarrigsten sind, dass sie sich selbst für eitel Märtyrer halten, wenn ihnen nicht gestattet wird ihr Wüten und Toben. Ein Barfüßermönch, der nicht soll seinen andächtigen Willen haben, der wechselte nicht mit St. Paulus um sein Leiden; so einen großen

³ Ein flammenspeiender Riese und Straßenräuber in Italien, der in einer Höhle bei Rom wohnte. Er stahl dem von Geryon zurückkehrenden Herkules einige Ochsen, die er rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle zog, um den Herkules von der rechten Spur abzulenken; doch verriet ihn das Brüllen der Ochsen, und er wurde von Herkules erschlagen. D. Red.

⁴ Geryon war ein Riese mit drei Köpfen oder aus drei Leibern zusammengesetzt. Herkules stahl ihm seine Herden, die von dem Riesen Eurytion bewacht wurden, und erschlug den Geryon selbst, als dieser ihm nachsetzte. D. Red.

⁵ Anteus, ein Riese in Libyen, 60 Ellen hoch, zwang alle Fremden, mit ihm zu kämpfen, und erschlug sie dann. Auch Herkules kämpfte mit ihm und bezwang ihn, indem er ihn in die Luft hob und erdrückte. D. Red.

heiligen Märtyrer macht er auch sich selber. So ist die Welt allezeit voll Märtyrer, aber der größere Teil füllt die Hölle und verfehlen den Himmel.

77. Denn sie fahren einhin und sehen allein aufs Leiden oder Geduld – soll's anders Geduld heißen, – fragen nicht zuvor, ob's einfältig oder aus einfältigem Herzen gelitten werde, auch nicht das Recht oder Ursache des Leidens, welches doch Christus gar klar und hell setzt Matth. 5,10: Propter me, propter iustitiam: „Selig sind, die da leiden um Gerechtigkeit willen“, oder „um meinetwillen“; sagt nicht: Selig sind, die da leiden um ihrer Bosheit, um ihres Eigensinnes willen, um ihrer Ehre, Geiz oder Ruhms willen, um ihrer erdichteten Andacht und erwählten Geistlichkeit willen. Es soll zuvor die Sache gewiss und recht sein, darum du leidest, soll nicht ein erdichtetes Leiden oder Sache sein; wie auch St. Augustinus den feinen Spruch oft sagt: Non poena, sed causa facit martyrem: Leiden macht keinen Märtyrer, sondern rechte Ursache des Leidens macht Märtyrer; sonst wären der Teufel, Verdammte, Diebe, Mörder, Schälke und böse Leute größere Märtyrer als alle Heiligen; wie man spricht: Es wird die Hölle den Teufelsmartyrern saurer zu verdienen als den rechten Märtyrern der Himmel. Siehe an, was Huren, Buben, Mörder leiden gegen einen frommen stillen Bürger oder Bauer.

78. Aber wie wollen wir jetzigen Christen diese Lehre Christi vom Leiden halten? Nachdem die weltlichen Herrschaften Christen geworden sind, welche nicht leiden, dass man den Christen nehme oder Leid tue, und ihr Schutz und Schirm nicht zu verachten, sondern zu gebrauchen, wie andere Güter und Kreatur Gottes, mit Danksagung usw. Denn die Christen unter den Türken müssen wohl solche Lehre halten und leiden, mehr als wir wissen oder glauben. Bei uns leiden jetzt die Papisten, die allerheiligsten Christen, über die Mäuen große Marter und Kreuz, da vor sie nicht schlafen noch ruhen können, dass sie nicht vermögen das Evangelium samt allen, so daran glauben, genügend zu verfolgen, ermorden, ertränken und die Welt mit Blut erfüllen, Gott zu Ehren und die heilige Kirche zu erhalten, dafür sie unzählige Kronen der Ehren im Himmel erwarten.

79. Doch, ohne Scherz zu reden, wo bleibt solches Leiden bei uns so da haben weltlicher Obrigkeit Schutz, dass man uns nichts nehmen darf noch beleidigen, weil sie das Wort Gottes angenommen haben? Denn die anderen, so es verfolgen, geben ihren Untertanen Leiden und Plagen genug, wie wir vor Augen sehen, und jetzt von den Papisten und ihrem Toben gesagt ist. Wo bleibt, sage ich, unser Leiden? Das will ich dir bald sagen: Laufe durch alle Stände von unten an bis oben auf, so wirst du es finden, was du suchst, nämlich, wenn du einen christlichen frommen Bauern findest, der seinem Nächsten, armen christlichen frommen Bauern oder seinem armen Pfarrer christliche Liebe und Treue zeigt mit Geben, Leihen, Raten oder Helfen in seiner Notdurft; dagegen wirst du mehr als tausend unchristliche Bauern finden, die nicht einen Pfennig geben weder Pfarrer noch Nachbar, wenn sie gleich Hungersnot leiden müssten; sondern geizen, reißen, kratzen zu sich, steigern und überteuern, fälschen, veruntreuen, nehmen, stehlen, rauben heimlich, wo sie können, es sei der Herrschaft, dem Pfarrer oder Nachbarn; und könnten sie jedermann das Blut aussaufen, sie täten's, ihren Geiz zu füllen, der doch nicht zu füllen ist; dass man freilich alle frommen christlichen Bauern in einer ganzen Herrschaft wohl könnte in ein Dorf bringen, das dennoch nicht groß sein dürfte. Was gilt's? Solche Bauern werden dich wohl lehren, dass du diese Lehre vom Leiden wirst müssen halten und das Böse mit Geduld überwinden; denn so taten die Bauern in Israel ihren Priestern, Leviten, Brüdern und Freunden auch; wie wir lesen bei Maleachi, Kap. 2.

80. Desgleichen siehe unter die Bürger; findest du ein Rathaus, da der Bürgermeister und Ratsherren dem Evangelium mit Ernst hold sind, oder einen treuen christlichen Bürger, der gerne gibt, leiht, hilft usw.? Dagegen wirst du finden gar viel Rathäuser und noch mehr Bürger, die ja so sehr das Evangelium hassen oder verachten, Pfarrer und arme Bürger, wo sie können, schinden, plagen und martern; und ja so geizig, wenn nicht mehr, sind, wie kein unchristlicher

Bauer. Dazu auch eitel Tyrannei, Gewalt und Ehre suchen, an wem sie können, es sei Pfarrer oder armer Mann; dass ich achte, man sollte wohl können alle frommen christlichen Ratsherren und Bürger eines Fürstentums in Eine Stadt setzen, die auch nicht sonderlich groß wäre. Diese sind auch Meister zu lehren, Christi Wort vom Leiden zu halten.

81. Danach gehe unter den Adel und Amtleute, und zähle mir sie alle, die Gottes Wort mit Ernst meinen; denn sie sind's, die vor anderen allen vor großer Liebe Gottes Wort fressen; findest du einen, dem es Ernst ist, seinem Nächsten zu geben, leihen, helfen; so sollst du wiederum ihrer auch mehr als hundert finden, die das Gegenteil mit großer Gewalt treiben, dass freilich auch kein großes Schloss sein müsste, darauf nicht der christliche, löbliche, fromme Adel eines Fürstentums beieinander wohnen und leben könnte. Und weiß du nicht, was leiden heißt nach Christi Lehre; so sei so kühn und sage derselben Scharrhansen einem das Wort Gottes, so gegen ihn ist, oder bete nicht als Gott an, was und wie er will, so sollst du auch kriegen, was du suchst. Und besonders werden wir uns gegen die löblich und herrlich verdienen, welchen wir den Geiz und Wucher, darin sie bis unter die Hölle tief ersoffen sind, antasten und sie für Nichtchristen halten, kein Sakrament reichen noch der Kirche Gemeinschaft gestatten wollen, wie wir doch nicht tun können vor unserem Gewissen. Siehe zuletzt auch die hohen Fürstenstände an; wo einer oder zwei christlich sind, die sind Wildpret im Himmel, die anderen alle bleiben Höllenbrände mit dem Teufel und richten Leid und Unglück genug an über die Christen.

82. Und wiewohl der HERR allen seinen Christen insgemein solch Leiden verkündigt und geboten hat; so hat er's doch besonders den Aposteln und ihres Amtes Nacherben geboten. Solchen ist der Teufel besonders feind darum, dass sie von Amtes wegen müssen öffentlich die Laster strafen. Das will und kann der Bauer, Bürger, Adel, Fürst, Herren nicht leiden, sondern sie wollen, wie ihr Gott und Herr, der Teufel, ungestraft frei tun, was sie gelüftet, und dazu auch darin geliebt und gelobt sein. Daher ist der Teufel nicht allein den frommen Pfarrern und Predigern feind, sondern auch den bösen, dazu allen, die studieren oder, wie er's nennt, Schreiber werden. Denn er besorgt, ein Schreiber oder Gelehrter könnte Prediger werden, und ein böser Pfarrer könnte dermaleinst fromm werden; der ist ihm keines zu leiden in seinem Reich. Ist auch kein Wunder; denn wenn er eitel Laien behalten möchte, dass niemand studierte, so weiß er, wie bald beide, Pfarrer und Bücher, zugrunde gehen würden; darum ist er allen Gelehrten und Schreibern feind, auch die ihm nicht schaden, sondern sehr mächtig dienen; er kann auch vielleicht allen Federn und Gänsen feind sind um der Schreibfedern willen, die von den Vögeln kommen.

83. So führt er jetzt diesen Spruch: Man muss die Pfaffen nicht lassen Herren werden. Solches reden sie nicht darum, dass sie sorgen, die Pfaffen möchten Herren werden; sie wissen selbst, dass sie daran lügen, als die es greifen, dass den Pfarrern wohl verboten ist, Herren zu werden; da niemand leugnen kann, dass kein Pfarrer etwas Eigenes hat an der Pfarre, sondern sind Gäste in den Pfarrhüttern und müssen sie hinter sich lassen, wenn sie sterben. Und wenn einer oder zwei sich begrasen (zu etwas kommen), dass sie ihren Witwen und Waisen etwa ein Häuslein kaufen, da sind die anderen alle eitel Bettler, lassen eitel Bettler hinter sich, beide an Witwen und Waisen, und wenn sie gleich was Eigenes ergrasen, müssen sie dennoch damit hinieden unter geringen Bauern oder Bürgern bleiben, denn sie mit zehn Floren nicht können hoch fahren noch sitzen. Solches wissen, sehen, hören und greifen sie sehr wohl, und überaus sehr wohl; dennoch scharren und spotten sie daher solche armen Leute und sagen: Pfaffen dürfen nicht Herren sein. Das gemahnt mich eben, als wenn der reiche Mann im Evangelium von dem armen Lazarus sagte: Lazarus darf nicht Herr in meinem Haus sein; dem er doch die Rinden und Krumen nicht gönnte, die unter seinen Tisch vor die Hunde fielen. Lieder, wie weit

sind wohl solche Spötter von denen, so unseren HERRN krönten mit Dornen, anspien und sprachen: Gott groß dich, lieber König?

84. Darum, sage ich, reden sie solches nicht, dass sie Sorge hätten die Pfarrer könnten Herren werden; sondern aus großem Mutwillen machen sie solche Larven, auf dass sie das Predigtamt dämpfen, sich frei und sicher machen mögen gegen die Wahrheit, zu hören, wo sie sträflich sind. Aber solcher Leute kann das Evangelium nicht entbehren, soll's anders bald untergehen, und wir müssen sie haben, sollen wir anders um Christi willen Böses leiden. Denn es muss von den Unseren ja erfüllt werden, das der HERR sagt Matth. 13,57: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterland“; und Christus Luk. 13,33: „Es tut's nicht, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme“; Joh. 1,11: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht an.“ Ist unser Evangelium das rechte Licht, so muss es wahrlich scheinen in die Finsternis, und die Finsternisse dürfen's nicht begreifen. Wollen wir das nicht leiden und die Welt anders haben, so mögen wir zur Welt hinausgehen oder eine andere Welt schaffen, die da tue, was wir oder Gott will; diese Welt will's und wird's nicht tun. Des mögen wir uns fröhlich ergeben und erwagen.

85. Man liest nicht, dass je ein Prophet sei von den umliegenden Heiden oder Feinden erwürgt, sondern das Volk Gottes und ihre Könige verfolgten sie auch bis in fremde Länder, sie Ahab den Elia, 1. Kge 19,2, und Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, die Brautkammer Christi, die liebste Frucht auf Erden, die fröhliche Wirtin aller Engel, die Hausmutter aller Heiligen, ja, dieselbe musste Gottes Propheten ermorden, zuletzt den HERRN selbst auch kreuzigen, Matth. 23,37. So haben die Kirche nicht können dämpfen aller Welt Macht und Kunst, auch das römische Reich nicht, da es am allermächtigsten war und greulich dagegen tobte. Aber die heiligen Väter, Bischöfe und Lehrer haben's erstlich mit Ketzerei, danach auch mit Gewalt getan, bis der allerheiligste Vater ist Kirche, Gott und alles geworden; da ist Christus erst recht gekreuzigt und begraben mit allen Propheten, Aposteln und Heiligen.

86. Soll nun unserem Evangelium sein Recht geschehen und es seine Ehre kriegen, so müssen's tun unser Prediger oder Pfarrer und Christen: Erstlich mit falscher Lehre, danach mit Gewalt, welche zwei sind von Anfang des Teufels Rüstung gewesen, nämlich Lügen und Mord. Und Gott sei gelobt, die Rottengeister haben's mit Lügen weidlich angefangen; der Bauer, Bürger, Adel, Herren drücken getrost nach mit Undankbarkeit, Verachtung, Hass, Stolz und allerlei Tücke, und ist das Vorspiel fein angefangen, das freilich das rechte Lied will gar schier anfangen, ist's anders nicht bereits die Hälfte gesunden und gespielt. Aber trotzte deinem Hals und heiße sie Nichtchristen oder Gottes Feinde, die sein Wort verachten; viel weniger werden sie es leiden als Jerusalem, die heilige Stadt, leiden wollte, dass sie Jesaja hieß ein Hurenhaus und Mördergrube, Jes. 3,9. So sind unsere Christen jetzt größtenteils auch; evangelisch wollen sie sein, das Wort halten sie hoch und sind eitel Heilige; allein den Pfarrern und Predigern sind sie feind, die das Wort predigen und ihnen die Wahrheit sagen; wie Jerusalem auch Gottes Wort hoch hielt, aber die Propheten sollten's nicht predigen oder mussten sterben und verderben.

87. Und was wollen wir Prediger, Pfarrer, Schreiber klagen? Siehe die Welt in ihr selbst an; siehe, wie ein Land das andere hasst, wie Welsche, Spanier, Ungarn und Deutsche; wie ein Fürst den anderen, ein Herr den anderen, ein Bürger den anderen, ein Bauer den anderen mit christlicher Liebe und Treue meint, das ist, neidet, hasst, hackt, plackt, schadet und alles Unglück tut oder je wünscht, und jeder gern alles alleinwäre und hätte; dass, wer ihr Wesen und Tun ansieht mit evangelischem Herzen, der muss schier denken, dass nicht Menschen, sondern eitel Teufel unter Menschenlarven oder -gestalt so toben. Und ist Wunder, wie doch die Welt ein Jahr bestehen kann. Wo ist doch die Macht, die in solcher Uneinigkeit, Feindschaft, Hass, Neid, Rauben, Stehlen, Kratzen, Reißen, Schaden und unsäglicher Bosheit alles erhalten

kann, dass es nicht täglich in einen Haufen fällt? Gottes wunderliche und allmächtige Gewalt und Weisheit ist's, die man hierin spüren und greifen muss, sonst könnte es ja nicht so lange stehen.

88. Darum Sorge nicht, wo du Leiden finden wirst, es hat nicht Not; sei du nur ein frommer Christ, Prediger, Pfarrer, Bürger, Bauer, Adel, Herr und richte dein Amt fleißig und treulich aus; lass den Teufel sorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Kreuz mache, und die Welt, wo sie ein Reislein finde, daraus sie eine Geißel mache über deine Haut, wenn dich gleich die Obrigkeit in den Schoß setzt. Denn so klug und mächtig wird keine Obrigkeit sein, die dich könne vor dem Teufel und bösen Leuten und vor allem Übel schützen und behüten, wenn sie gleich ganz fromm und fleißig ist; allein sei du ein rechter Christ, der einfältigen Herzens um Gottes willen leide und nicht dir selber Ursache gebest zu leiden, wie die falschen ruhmsüchtigen Märtyrer und Mönche tun, oder lose Buben, die sich selber mit ihrer Bosheit in Unglück oder an den Galgen bringen.

89. Und denke an das Hühnlein in Äsop, das von den Hähnen gebissen ward; da es sah, dass sich die Hähne untereinander selbst auch bissen, tröstete es sich's und sprach: Ich will mein Leiden nun desto lieber tragen, weil sie sich selbst auch untereinander beißen. Sollte uns Christen die Welt nicht beißen und zertreten, so sie unter einander sich selbst und auch gar schändlich zerbeißen und zertreten? Warum wollten wir's besser haben in der Welt, als es die Welt unter sich selbst hat, die sich selbst muss leiden, mehr als sie ertragen kann? Das sei genug gesagt von dem Recht und Lehre Christi, wie man geben, leihen und leiden soll, damit unter den Christen der Wucher und Geiz keinen Raum haben kann. Findet er aber Raum, so sind gewiss da keine Christen, sie rühmen, wie sie wollen. Denn Christus sagt Matth. 6,24: „Ihr könnt zugleich Gott und dem Mammon dienen“; und St. Paulus Eph. 5,5: „Götzendiener oder Abgöttische können das Reich Gottes nicht erben.“ Geiz heißt er Abgötterei, wie nun jedermann wohl weiß, Gott Lob!

90. Kann aber ein Mammonsdiener nicht selig werden, der doch nicht mehr als ein Geiziger ist und sein Leben wohl eitel Abgötterei heißt, wo will der Wucherer bleiben? Wes Diener mag der wohl heißen, so der Geizige des Teufels Diener heißt? Denn ein Geiziger und Wucherer sind dennoch weit voneinander. Es kann einer geizig sein mit seinem eigenen Gut, dass er damit niemand etwas nimmt, niemand erwürgt, niemand verderbt positive, das ist, mit der Tat oder Zugriff, außer dass er's, wie der reiche Mann im Evangelium, Luk. 16,21, private (durch Unterlassung) tut, das ist, mit dem, dass er nicht hilft, da er helfen sollte, verderbt und Schaden tut, das ist, er sieht zu und lässt's geschehen, da er's wehren kann und soll; wie der allgemeine Spruch des Ambrosius bezeugt: *Pasce esurientem; si non pavisti, occidisti*: Speise den Hungrigen; speist du ihn nicht, so ist's gleich so viel, als hättest du ihn erwürgt. Aber ein Wucherer ist ein Mörder positive; denn nicht allein hilft er dem Hungrigen nicht, sondern reißt ihm auch den Bissen Brot aus dem Maul, den ihm Gott und fromme Leute gegeben haben zu seines Leibes Notdurft, fragt nicht danach, dass alle Welt Hungers stürbe, dass er nur seinen Wucher habe.

91. Ja, sprichst du: Ich geize und wuchere den Armen nichts ab, sondern den Reichen und die es haben, darum morde und verderbe ich niemand. Dank habe, mein liebes Früchtlein, erstlich, dass du dich dennoch erkennst einen Geizwanst und Wucherer, das ist, des Teufels Diener und Gottes und aller Menschen Feind. Zum anderen, dass du uns lehrt, wie du nicht die Armen verderbest noch mordest, sondern die Reichen und Habenden aussaugst, das ist, dennoch einen Dieb und Räuber dich bekennst, das ist wahrlich fein und wohl entschuldigt; denn das hätte ich zuvor nicht gewusst, und solltest mich schier bereden, dass ich als geirrt widerrufen müsste, da ich dich den größten Mörder und Räuber gescholten habe. Aber höre, du hochverständiger Wucherer und Mörder meine Antwort: Über wen geht's vornehmlich,

wenn du wucherst? Geht's nicht über die Armen ganz und gar allein, die vor deinem Wucher zuletzt keinen Heller noch Bissen Brot behalten können, weil durch deinen Wucher alles gesteigert und überteuert ist? Über wen ging der Wucher Neh. 5,3, da arme Leute zuletzt Haus, Hof, Weinberg, Äcker und alles, was sie hatten, zuletzt ihre Kinder verkaufen mussten den Wucherern? Desgleichen, über wen ging es zu Rom, Athen und in anderen Städten, da die Bürger vor Wucher leibeigen wurden, wie droben gesagt ist? Ging's nicht über die Armen? Ja, sie waren reich gewesen, und der Wucher hatte sie gefressen bis auf ihren eigenen Leib.

92. Danke dir der Teufel, dass du Armen nichts abwucherst? Was wolltest du erwuchern, da nichts ist? Man weiß sehr wohl, dass du deinen Wucher auf keinen ledigen Beutel treibst, sondern an den Reichen fängst du an und machst sie zu Bettlern; und folgt aus dieser deiner schönen Entschuldigung, dass du den Armen nicht abwucherst, ebenso viel, dass du eitel reiche Leute ermordest, denn du machst sie zu Bettlern und treibst sie in die Armut, geschweige, dass du ihnen solltest aus der Armut helfen. Also machst du dich mit dieser hübschen Entschuldigung nicht allein zu einem Mörder der Armen, sondern auch der Reichen, ja, allein der Reichen, und bist ein solcher gewaltiger Gott in der Welt, der reich und arm Ein Ding macht, außer dass du sie nicht eher mordest, du habest sie denn zuvor arm gemacht; das ist deine große Liebe und Freundschaft.

93. Überdies, wenn's gleich die Reichen erschwingen könnten und die Teuerung deines Wuchers ertragen, so kann's doch der arme Mann nicht, der die Woche nicht einen Gulden verzehren und viele Kinder hat, dass er mit seiner schweren Arbeit auch das Brot nicht erwerben kann, weil dein Geiz und Wucher alles so steigert und überteuert. Über wen geht abermals hier dein Geiz und Wucher? Lieber, entschuldige dich hier abermals und sprich: Du überteuerst oder wucherst darum, dass die Reichen Ursache haben, den Armen desto mehr Almosen zu geben und das Himmelreich zu verdienen; und so die Reiche auf zweierlei Weise auswucherst: Einmal an ihnen selbst, zum anderen Mal an den Armen, denen sie geben müssen, auf dass du alles desto eher kriegst. Rühme danach, du habest ein gutes Werk und dem Reichen einen Dienst getan, dass du den Reichen Ursache zu guten Werken gegeben habest; wie könntest du einen besseren Ruhm erlangen, der deinem Wucher besser anstände? Denn so gibt er Teufel auch Ursache, ohne Unterlass gute Werke zu tun, wenn er viele Leute plagt, welchen man um Gottes willen helfen muss.

94. Es ist gleichwohl in kurzer Zeit dahin gebracht durch deinen Wucher und Geiz, dass, wer vor etlichen Jahren sich mit hundert Gulden hat können ernähren, der kann sich jetzt nicht mit zweihundert Gulden nähren. Der Wucher sitzt zu Leipzig, Augsburg, Frankfurt und dergleichen Städten und handelt mit Geldsummen; aber wir fühlen sie gleichwohl hier auf unserem Markt und in der Küche, dass wir weder Pfennig hoch Heller behalten; wir Pfarrer und Prediger und die, so von Zinsen leben, kein Gewerbe haben unseren Pfennig nicht steigern noch mehren können, fühlen wohl, wie nahe uns die Wucherer sitzen; fressen mit uns aus unserer Küche, trinken aus unserem Keller das meiste, schinden und schaben uns, dass uns Leib und Leben weh tun. Bauern, Bürger, Adel können ihr Korn und Arbeit steigern, ihren Pfennig doppeln oder trippeln (verdreifachen), und den Wucher damit desto leichter ertragen; aber die von der Schnur, wie man sagt, zehren müssen, die müssen herhalten und sich schinden und würgen lassen.

95. Aber es hilft nunmehr kein Predigen, sie haben sich taub, blind, sinnlos gewuchert, hören, sehen, fühlen nichts mehr; allein dass wir Prediger an jenem Tag und an ihrem letzten, wenn sie zur Hölle fahren müssen, entschuldigt sind, damit sie keine Entschuldigung haben oder uns, als ihren Seelsorgern, die Schuld auflegen, dass wir sie nicht ermahnt, gestraft und belehrt hätten, und so mit ihnen um fremder Sünden willen auch zum Teufel müssten. Nein, sie sollen allein in die Hölle, wir haben das Unsere getan, unserem Amt nach sie mit Fleiß

gestraft und gelehrt; ihr Blut und Sünde sei und bleibe auf ihrem eigenen Kopf, und nicht auf uns.

96. Zuletzt, damit die Geizhalse und Wucherer nicht denken, wir wollen ihnen das Handwerk gar zu sehr legen und sie zu Grund verderben; so wollen wir ihnen geben einen guten treuen Rat, dass sie sich satt und übersatt können geizen und wuchern, und kann ein Prediger sagen, er wisse einen reichen Herren anzuzeigen, der sie sehr gern lässt abwuchern, sucht und ruft, wo Geizige und Wucherer sind, dass sie getrost kommen, geizen und wuchern, so viel und hoch sie können, er wolle ihnen zu wuchern genug geben, nicht allein zehn oder zwanzig aufs Hundert, sondern hundert auf einen Gulden und tausend auf ein Hundert; er hat auch Silber- und Goldberge unendlich viel, dass er's leicht und wohl kann tun. Derselbe Herr heißt Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, und lässt uns durch seinen lieben Sohn im Evangelium anbieten: „Gebt und leiht, so soll euch wieder gegeben werden“, nicht allein gleich, sondern viel mehr, nämlich ein voll Maß, ein gerüttelt Maß, ein eingedrückt Maß, ein überflüssig Maß. Bringe nun her Sack und Beutel, Fass und Boden. Hörst du wohl? Es soll dir so viel wieder gegeben werden, dass dir alle Säcke und Fässer zu wenig und zu klein und so voll werden, dass nicht mehr hinein kann gehen, sondern übergehen müssen. Und abermals: „Wer einen Acker oder Haus um meinetwillen verlässt, soll's hundertfältig wieder haben und das ewige Leben dazu.“

97. Warum geizt und wuchert man hier nicht, da man den Geiz und Wucher füllen und sättigen kann? Und sucht dafür den unersättlichen Geiz und Wucher bei den Menschen, die wenig wiedergeben können und nicht sättigen, sondern den Geiz allein reizen und durstiger machen? Ist's nicht der leidige Teufel, dass man diesem reichen Herrn nicht mag abgeizen und abwuchern, der sicher erbietet, jedermann schuldiger Zinsmann und Lehensmann zu werden? Will Wucher gerne geben, und niemand will und mag seiner. Er nennt es auch selbst einen Wucher und begehrt solche Wucherer, Spr. 19,17: Qui miseretur etc. „Wer dem Armen gibt oder wohltut, der wuchert dem HERRN ab.“ Wo seid ihr geizen unersättlichen Wucherer? Hierher kommt und wuchert euch das Leben und alle Genüge, hier und dort ewiglich, ohne allen Schaden des Nächsten; die ihr mit eurem verfluchten Wucher an den Menschen Mörder, Diebe, Schälke und die ärgsten, feindseligsten, verachtetsten Leute auf Erden werdet, darüber auch Leib und Seele ewig verliert, das erwucherte Gut auch nicht bezahlte könnt, noch auf den dritten Erben bringen, wie droben gesagt; hier aber eitel heilige Wucherer werden könnt, die Gott, allen Engeln und Menschen lieb und wert wären dazu euren Wucher nimmermehr verlieren könnt.

98. Da siehe nun, ob nicht die Menschenkinder unsinnig, mit allen Teufeln besessen sind, dass sie solchen reichen Herrn verachten mit seinem reichen, ewigen Anerbieten zum Wucher, und sich kehren zu dem schädlichen, verdammten, mörderischen, diebischen Wucher, der doch auch nicht bleiben kann und sie zur Hölle stößt. Darum ist ein Wucherer und Geizhals wahrlich nicht ein rechter Mensch, sündigt auch nicht menschlich. Er muss ein Bärwolf sein, über alle Tyrannen, Mörder und Räuber, schier so böse wie der Teufel selbst, und nicht als ein Feind, als ein Freund und Mitbürger in gemeinem Schutz und Frieden sitzt und dennoch greulicher raubt und mordet als irgendein Feind und Mordbrenner. Und so man die Straßenräuber, Mörder und Befehder rädert und köpft, wieviel mehr sollte man alle Wucherer rädern und ädern und alle Geizhalse verjagen, verfluchen und köpfen? Besonders die, so mutwillige Teuerung anstiften, wie jetzt Adel und Bauern tun aufs allermutwilligste.

99. Wohlan, lass sie fahren und siehe du, Pfarrer, zu, wie droben gesagt, dass du dich ihrer Sünden nicht teilhaftig machst. Lass sie sterben wie die Hunde und den Teufel fressen mit Leib und Seele. Lass sie nicht zum Sakrament, zur Taufe, noch zu einiger christlichen Gemeinschaft. Denn, wir eine Plage über Deutschland gehen, wie nicht lange kann ausbleiben, so wird Geiz

und Wucher die Haupttodsünde sein, darum wir alle werden leiden müssen Gottes Zorn und Rute, darum, dass wir solche verdammte Leute bei uns gelitten, nicht gestraft noch gewehrt, sondern mit ihnen Gemeinschaft gehabt haben. Und besonders werden Fürsten und Herren müssen schwer dafür antworten, dass sie das Schwert vergeblich führen und solche Mörder und Räuber, Wucherer und Geizhälse in ihren Landen lassen frei morden und rauben mit Wucher und mutwilliger Teuerung. Und ob sie ihrer eigenen Sünde halben könnten ungestraft bleiben, soll sie Gott wohl um solcher fremden Sünden willen strafen, dass sie verarmen, verderben, von Land und Leuten kommen oder doch mit ihrem Geschlecht und Stamm verdorren und versiegen; wie vielen geschehen ist. Denn Gott ist dem Wucher und Geiz feinder als ein Mensch denkt, weil es nicht ein einfacher Mord oder Raub, sondern ein vielfältiger, unersättlicher Mord und Raub ist; wie wir droben gehört haben. Darum sehe ein jeglicher auf sein Amt, weltlich und geistlich, denen befohlen ist, die Laster zu strafen, die Frommen zu schützen.

100. Das sei diesmal von dem Wucher zur Anzeige genug. Ein Prediger kann wohl mehr aus den Büchern, die gegen den Wucher und Geiz allezeit geschrieben sind, hervorbringen und die greulichen, schrecklichen Beispiele predigen, wie Gott, und der Teufel auch selbst, mit den Wucherern und Geizwänsten allewege gerumort hat, sie schändlich an Leib und Seele umgebracht und zu Grunde ihren Stamm ausgerottet, ihr Gut lassen böse zerrinnen, die doch ebenso wenig glaubten, dass Gottes Zorn so groß über sie wäre wie die jetzigen Wucherer, bis sie es erfahren haben; wie diese auch erfahren müssen, wie wir täglich sehen vor Augen und immerfort mehr solcher Beispiele sehen werden.

101. Den käuflichen Zins habe ich hier mitnichten gemeint; denn was ein rechter redlicher Kauf ist, das ist kein Wucher. So weiß man, Gott Lob! wohl, was ein käuflicher Zins ist, nach den weltlichen Rechten; nämlich, dass da soll sein ein Unterpand und nicht zu viel aufs Hundert verkauft werden, davon jetzt nicht zu reden ist. Ein jeglicher sehe sich vor, dass ein es rechter redlicher Kauf sei. Denn man jetzt auch in allen anderen Kaufschlägen wundergroß Falsch gebraucht; die mag ein anderer austreichen. Ich habe ihrer etliche vor fünfzehn Jahren ausgestrichen. Gott sei uns gnädig, mache uns fromm, dass wir seinen Namen ehren, sein Reich mehren und seinen Willen tun. Amen.

Bedenken an den Kanzler Gregor Brück vom Zinskauf⁶

18. Oktober 1523

Gnade und Friede in Christus, Hochgelehrter, Achtbarer, lieber Herr Kanzler. Wir haben das Büchlein D. Strauß' überlesen und geben Euch darauf unsere Meinung zu erkennen, die Ihr möchtet meinem gnädigsten Herrn zu wissen tun.

Erstlich ist's ja wahr, dass der Zinskauf, besonders wie er bisher im Schwang und gängig gewesen, wucherisch ist, auch nicht wohl möglich, weil die gemeine Welt geizig und das Ihre allezeit sucht, dass er sollte immer wohl verfasst und in guten Brauch gebracht werden, dass allein sein Abtun das einzige und beste Mittel ist, ihm zu raten, und ein christlich edel Werk wäre, dass Fürsten und Herren [sich] zusammen täten und ihn abschafften.

Aber Doktor Strauß tut darin zu wenig, dass er obenhin läuft und das Interesse, welches der einzige Schmuck und Behelf ist dieses Kaufs, nicht genügend behandelt; deshalb das Buch den Stich nicht halten würde, so es sollte von den Widersachern angefochten werden; wiewohl es dem gemeinen Mann, der es nicht anfechten kann, mit hochfahrenden Worten ein gutes

⁶ Entnommen: Luther, a.a.O., Sp. 912 f.

Mundwerk macht; meint vielleicht, alle Welt seien Christen, oder Christi Wort soll je so ein gemein Ding sein, dass es sobald leben müssen, wenn er's geredet hat.

Das Gefährlichste aber in diesem Büchlein ist, dass er lehrt, dass der Zinsmann sei dem Wucherer die Schuld zu reichen nicht schuldig; sonst würde er dem Wucherer einwilligen und mit ihm sündigen. Das ist nicht recht. Denn der Zinsmann hat wohl getan und ist entschuldigt, wenn er dem Zinsherrn den Wucher ansagt und das Unrecht bekennt; aber dennoch soll er sich selbst nicht rächen, sondern einwilligen zu geben den unrechten Zins oder Wucher; gleichwie ich soll einwilligen, dem Mörder zu geben Leib, Ehre und Gut, Matth. 6,39.40; denn freilich kein Zinsmann sich verbinden würde, Zins zu geben, wenn ihn die Not nicht zwänge.

Dass aber Doktor Strauß meint, er soll glauben, Gott werde ihn ernähren, das möchte der auch sagen, der beraubt wird, dass er sich nicht berauben lasse und bewillige, Gott werde ihn wohl erlösen.

Deshalb ist vonnöten, wenn er hätte solches gepredigt, wie sich's ansieht, dass mein gnädigster Herr ihn dazu hielte, solches dem Volk wieder auszureden. Denn wiewohl sich rechte Christen daran nicht haben geärgert; so ist doch der gemeine Pöbel sonst so frech, und solches nicht anders, als um seines Nutzens willen, gerne hört und tut.

Wie aber die Fürsten tun sollen, damit der Zinskauf abkäme, ist jetzt zu kurz anzuzeigen. Denn der Zinskauf ist so verwirrt, in einem Fürstentum zum andern, dass nicht so hinein zu fahren ist. Indes sind die Leute dahin zu halten, dass sie christlich solchen Schaden noch eine Zeit leiden und den Zins reichen, bis es besser werde.

Oder, so sie mit Recht sich desselben wehren wollen, kann man sie zu Verhör und Klage kommen lassen und danach richten und Urteil lassen ergehen, wie recht und dem Evangelium gemäß. Sonst ein allgemeines Edikt auslassen über solche Sachen, weiß ich nicht, ob man's tun könnte; der Teufel hat's zu wunderlich geflochten; das Evangelium muss besser dazu helfen. Hiermit Gott befohlen. Am Sonntag des Lukas, zu Wittenberg, Anno 1523.

Martin Luther, D.

Aus der Antwort Luthers an Herzog Johann Friedrich, ob man nach Mose oder kaiserlichen Rechten richten oder urteilen soll⁷

Das andere, ob einem Fürsten der wucherische Zinskauf zu leiden sei, antworte ich: Es wäre wohl fein, dass nach alter Welt Brauch der Obrigkeit würde der Zehnte von allen Gütern gegeben jährlich, das wäre der allergöttlichste Zins, der sein könnte; denn damit würden die Zinsleute nicht beschwert. Gäbe Gott viel oder wenig Gutes, so wäre der Zehnte auch danach, ja, es wäre noch zu wünschen und zu leiden, dass man, alle andere Beschwerde abgetan, den Fünften oder Sechsten nähme, wie Joseph in Ägypten tat; aber nun solch ordentlich Wesen in der Welt nicht ist, muss ich hieran verzweifeln und sage, es wäre hoch vonnöten, dass man den Zinskauf rechtfertige in allen Landen aber ganz und gar abzutun ist auch nicht recht, denn er könnte wohl recht werden. Dass aber E.F.G. sollte die Leute schützen und wehren, dass sie diesen Wucherzins nicht reichen, rate ich nicht; denn es ist nicht von einem Fürsten im Gesetz, es ist eine allgemeine Plage, von allen angenommen, darum soll man's leiden, und die Zinsleute dazu halten, dass sie solches leiden und sich nicht sperren, noch ein Eigenes vornehmen, sondern den anderen sich gleich machen, auch mit Schaden, wie die Liebe fordert, bis dass Gott den Fürsten eingebe, dass sie einträchtig solches ändern; indes lasse man die Gewissen beschwert sein derjenigen, so unrechte Zinsen einnehmen. Solches aber rede ich von den Zinsen, die nicht über vier oder fünf aufs Hundert gehen, da sollte ein jeglicher

⁷ Entnommen: ebd., Sp. 355 f.

Fürst und Obrigkeit dazutun, dass man's auf's Fünfte oder Vierte brächte, und etlichermaßen nachlassen an der Hauptsumme, danach (je nachdem) sie lang gegangen sind, und dasselbe mit der Güte, auf dass damit ein Anfang würde, den ganzen Zinskauf zurecht und in seine billige Gefahr zu bringen mit der Zeit.